

POLITIK & UNTERRICHT

2–2014



Kriege

Begründungen – Motive – Folgen

»Politik & Unterricht« wird von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (LpB) herausgegeben.

HERAUSGEBER

Lothar Frick, Direktor

CHEFREDAKTEUR

Prof. Dr. Reinhold Weber
reinhold.weber@lpb.bwl.de

REDAKTIONSASSISTENZ

Sylvia Rösch, sylvia.roesch@lpb.bwl.de
Egmont Gassert, Heidelberg

ANSCHRIFT DER REDAKTION

Staffenbergstraße 38, 70184 Stuttgart
Telefon: 0711/164099-45; Fax: 0711/164099-77

REDAKTION

Judith Ernst-Schmidt, Oberstudienrätin,
Werner-Siemens-Schule (Gewerbliche Schule
für Elektrotechnik), Stuttgart
Dipl.-Päd. Martin Mai, Wilhelm-Lorenz-Realschule,
Ettlingen
Dipl.-Päd. Holger Meeh, Akademischer Rat,
Pädagogische Hochschule Heidelberg
Dr. Wibke Renner-Kasper, Konrektorin der Grund-,
Haupt- und Realschule Illingen
Angelika Schaber-Penz, Oberstudienrätin,
Erich-Bracher-Schule (Kaufmännische Schule),
Kornwestheim

GESTALTUNG TITEL

Bertron.Schwarz.Frey, Gruppe für Gestaltung, Ulm
www.bertron-schwarz.de

DESIGN UND DIDAKTIK

Medienstudio Christoph Lang, Rottenburg a. N.,
www.8421medien.de

VERLAG

Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1,
78050 Villingen-Schwenningen
Marketing-/Anzeigenabteilung
Rita Riedmüller, Tel: 07721/8987-44
werbung@neckar-verlag.de
Isabella Diener oder Alexandra Beha,
Tel: 07721/8987-45 oder -42
anzeigen@neckar-verlag.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 1.5.2005.

DRUCK

PFITZER GmbH & Co. KG, Benzstraße 39,
71272 Renningen

Politik & Unterricht erscheint vierteljährlich.

Preis dieser Nummer: 3,20 EUR

Jahresbezugspreis: 12,80 EUR

Unregelmäßige Sonderhefte werden zusätzlich
mit je 3,20 EUR in Rechnung gestellt.
Abbestellung zum Jahresende schriftlich

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht
unbedingt die Meinung des Herausgebers und der
Redaktion wieder. Für unaufgefordert eingesendete
Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Nachdruck oder Vervielfältigung auf elektronischen
Datenträgern sowie Einspeisung in Datennetze nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Titelfoto: Georg Baselitz, »Bild für die Väter«, 1965.

©Georg Baselitz, 2014 (Foto: Frank Oleski, Köln)

(vgl. auch S. 8 in diesem Heft)

Auflage dieses Heftes: 21.000 Exemplare

Redaktionsschluss: 15. Juli 2014

ISSN 0344-3531

Inhalt

Editorial	1
Autoren dieses Heftes	1

Unterrichtsvorschläge 2 – 10

Einleitung	2
Baustein A: Was ist Krieg?	3
Baustein B: Kriege in der Geschichte	4
Baustein C: Krieg im Zeitalter des Nationalismus	7
Baustein D: Kriegführung der Zukunft	10

Texte und Materialien 11 – 42

Baustein A: Was ist Krieg?	12
Baustein B: Kriege in der Geschichte	16
Baustein C: Krieg im Zeitalter des Nationalismus	27
Baustein D: Kriegführung der Zukunft	35

Einleitung:	Holger Meeh
Baustein A:	Holger Meeh
Baustein B:	Prof. Dr. Tobias Arand
Baustein C:	Prof. Dr. Tobias Arand
Baustein D:	Holger Meeh

Das komplette Heft finden Sie zum Downloaden als PDF-Datei unter
www.politikundunterricht.de/2_14/kriege.htm

Politik & Unterricht wird auf umweltfreundlichem Papier mit Zellstoff aus nachhaltiger Forstwirtschaft und Recyclingfasern gedruckt.



NACHHALTIG CO₂-NEUTRALISIERT
DURCH WIEDERAUFFORSTUNG IN
DEUTSCHLAND MIT KLIMAPRINT®

THEMA IM FOLGEHEFT

Menschenrechte

Editorial

Niemals werde so viel gelogen wie vor der Wahl, während des Krieges und nach der Jagd, so Bismarck in einem der zahlreichen Zitate, die ihm zugesprochen werden. Lassen wir die Wahl und die Jagd hier beiseite. Für den Krieg dürfte er Recht haben. Kriege gibt es, seit der Mensch begonnen hat, seine Geschichte zu dokumentieren. Die Grundmuster, warum Kriege geführt werden, sind dabei unverändert: Macht und Hybris, Land und Ressourcen, Ideologien und Religionen. Daran hat sich bis in die Gegenwart nichts verändert.

Nach einer Ausgabe zum Ersten Weltkrieg (Heft 3/4-2013) greifen wir im Erinnerungsjahr 2014 das Thema Krieg erneut auf – 100 Jahre nachdem Europa und die Welt in die »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts« taumelte und 75 Jahre nachdem die NS-Diktatur ihren verbrecherischen Vernichtungskrieg vom Zaun gebrochen hat. Aber wir greifen das Thema auch auf, weil die Ukraine-Krise uns drastisch die Brüchigkeit des so stabil geglaubten Friedens in Europa vor Augen führt – und nicht zuletzt inmitten einer weltweit geführten Diskussion um Drohnen und Cyberkrieg.

In der vorliegenden Ausgabe von Politik & Unterricht geht es um grundsätzliche Fragen: Was ist eigentlich Krieg? Wie kann er definiert werden? Wann gilt ein Konflikt als Krieg? Es geht – vor allem auch in historischer Perspektive – um Begründungen, Motive und Folgen von Kriegen sowie um Nationalismus als zentralen Kriegsgrund im 19. und 20.

Jahrhundert. Und es geht um neue Formen der Kriegführung, die zu einem guten Teil keine Horrorszenarien der Zukunft mehr sind, sondern längst praktiziert werden. Es steht also zu befürchten, dass diese Ausgabe von Politik & Unterricht lange Zeit nicht an Aktualität verlieren wird. Leider, wie man dazusagen muss.



*Lothar Frick
Direktor der LpB*



*Prof. Dr. Reinhold Weber
Chefredakteur*

AUTOREN DIESES HEFTES

Prof. Dr. Tobias Arand, Historiker, lehrt Geschichte und Geschichtsdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

Holger Meeh ist Akademischer Rat an der Fakultät für Natur- und Gesellschaftswissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Er ist seit 2006 Mitglied

der Redaktion von »Politik & Unterricht«. Seine Arbeitsschwerpunkte sind mediengestütztes Lehren und Lernen in der historisch-politischen Bildung, Mediendemokratie, Mediensozialisation sowie Globalisierung.

Kriege

Begründungen – Motive – Folgen

●●● EINLEITUNG

Das Jahr 2014 steht ganz im Zeichen des Gedenkens an den Beginn des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren. Am 1. August 1914 nahm in Europa ein Krieg seinen Lauf, in den in den folgenden vier Jahren insgesamt 40 Länder verwickelt wurden und an dessen Ende rund 20 Millionen Tote zu beklagen waren. Weltweit finden in diesem Jahr deshalb eine Vielzahl an Veranstaltungen im Gedenken an das Grauen und die vielen Opfer des Ersten Weltkrieges statt. Aber auch jenseits der Erinnerung an die »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts« ist das Thema Krieg in der öffentlichen Diskussion präsenter als noch vor wenigen Jahren. Die Gründe hierfür sind vielfältig. So spielen zum einen der Bürgerkrieg in Syrien und der Konflikt im Osten und Süden der Ukraine sicherlich eine große Rolle. Vor allem die Ukraine-Krise hat die diffuse Sorge vor einem bewaffneten Konflikt in Europa wieder wachsen lassen. Die Gefahr eines Krieges in Europa, die seit dem Ende der Jugoslawienkriege und aufgrund der weiter fortschreitenden europäischen Integration für nicht mehr real gehalten wurde, scheint plötzlich wieder im Bereich des Möglichen zu liegen. Aber auch Kriege, die früher noch weit entfernt schienen, rücken in unserer globalisierten Welt zumindest teilweise näher an Deutschland heran. Konflikte wie der Bürgerkrieg in Syrien oder die Konflikte in Mali und der

Zentralafrikanischen Republik ziehen meist eine Debatte nach einer militärischen Intervention nach sich. In diesem Zusammenhang ist auch die Forderung von Bundespräsident Joachim Gauck und Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen zu sehen, die im Januar 2014 auf der Münchner Sicherheitskonferenz eine größere Rolle Deutschlands in der internationalen Politik forderten und dabei Kampfeinsätze der Bundeswehr ausdrücklich mit einschlossen. Auch wenn die Debatte über diese Forderungen relativ schnell wieder aus dem Fokus der Öffentlichkeit verschwand, zeigt die teilweise äußerst erregte Diskussion in den Medien sehr deutlich, wie emotional dieses Thema besetzt ist.

Zur Konzeption dieses Heftes

Das vorliegende Heft stellt eine Ergänzung dar zu den in den letzten Monaten zahlreich erschienenen Titeln rund um den Ersten Weltkrieg. Es ergänzt aber auch die vorhandenen Unterrichtsmaterialien zu aktuellen Konflikten und zur Friedenserziehung. Die Bausteine des Heftes behandeln in einer mosaikhafte Form einige Grundlagen dieses überaus komplexen Themas. Gewählt wurde dabei ein analytisch-rationaler Zugang. Projektartiges Arbeiten und die Arbeit mit historischen Quellen stehen dabei im Vordergrund.

Baustein A soll bei der Klärung der Frage helfen, ab welcher Eskalationsstufe eines Konfliktes überhaupt von einem Krieg



Angela Merkel gedenkt am 26. Juni 2014 im belgischen Ypern der Toten, flankiert von den Präsidenten Borut Pahor (Slowenien), François Hollande (Frankreich) und Traian Băsescu (Rumänien). Während des Ersten Weltkrieges blühte auf den verwüsteten Schlachtfeldern in Flandern der rote Mohn in großen Mengen. Seitdem ist die Mohnblume das Symbol für die Opfer des Krieges.

gesprochen werden kann und wie viele Konflikte unterschiedlichster Intensität aktuell auf der Welt ausgetragen werden.

In **Baustein B** werden einige Grundmuster thematisiert, die jedem Krieg innewohnen. Welche Motive führen zu einem Krieg? Wie werden Kriege begründet? Wie werden sie legitimiert? Welche individuellen und gesellschaftlichen Folgen haben sie? Und schließlich: Wie wird an vergangene Kriege im öffentlichen Gedenken erinnert? Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen geschieht anhand ausgewählter historischer Beispiele.

Baustein C geht der Frage nach, wie die Idee des Nationalismus ganz wesentlich die Entwicklung moderner Kriege prägte. Hier werden mithilfe zahlreicher Quellen historische Entwicklungslinien vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg nachgezeichnet. An ihnen soll erarbeitet werden, dass unser kollektives Verständnis von Krieg maßgeblich in diesem Zeitraum geprägt wurde.

Baustein D rundet dieses Heft mit einem Blick in die Zukunft ab. Kriege haben in den letzten Jahren zunehmend ihr Gesicht verändert. Zu den von Herfried Münkler beschriebenen »Neuen Kriegen« mit ihren asymmetrischen und privatisierten Strukturen tritt in den letzten Jahren eine zunehmende Technisierung der Kriegführung, zum Beispiel durch unbemannte Kampfdrohnen oder »unsichtbare« Cyberangriffe, bei denen mithilfe von Schadsoftware Angriffe auf die Infrastruktur eines Gegners gestartet werden. Diese technisierten Formen der Kriegführung werfen neue ethische Fragen auf, die in diesem Baustein angesprochen werden.

●●● Baustein A

WAS IST KRIEG?

Nicht erst seit dem verstärkten internationalen Engagement der Bundeswehr ist das Thema Krieg innerhalb der politischen und gesellschaftlichen Diskussion allgegenwärtig. In diesem Zusammenhang sind fundierte Kenntnisse und präzise Definitionen eine wichtige Voraussetzung, um zielführende Diskussionen zu initiieren und auf eine begründete Basis zu stellen. Im Mittelpunkt des **Bausteins A** stehen Fragen wie: Was sind Konflikte, Krisen und Kriege? Wie werden sie definiert und voneinander abgegrenzt? Worin bestehen die Ursachen von Konflikten? Wie lassen sie sich analysieren? Ziel des Bausteins ist, diese Fragen möglichst kontrovers und aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, um bei den Schülerinnen und Schülern eine politische Urteilsbildung zu ermöglichen.

UNTERRICHTSPRAKTISCHE HINWEISE

A 1 soll dazu dienen, mit den Schülerinnen und Schülern in das Thema einzusteigen, indem mit Hilfe der Mindmap Assoziationen zum Thema Krieg gesammelt und anschließend gemeinsam besprochen und geordnet werden. Die so entstandenen Ergebnisse können anschließend mit den Aussagen und der Definition von Krieg in **A 2** verglichen werden. Hier kann verdeutlicht werden, dass Kriege sehr unterschiedliche Ausprägungen haben. Wie unterschiedlich diese sein können, zeigt der Bericht **A 3** zum renommierten Heidelberger Konfliktbarometer. Hier wird zudem deutlich, dass weltweit neben Kriegen im engeren Sinne auch noch ein größeres Spektrum an Konflikten existiert, die unter ungünstigen Umständen zu einem Krieg eskalieren können.

Die Übersicht zu den Stufen der Konfliktintensität in **A 4** ergänzt **A 3** und zeigt die Kriterien, nach denen das Heidelberger Konfliktbarometer zustande kommt. Ergänzt werden können diese beiden Materialien durch ein Rechercheprojekt, in dem herausgearbeitet werden sollte, dass nur ein Bruchteil der weltweit existierenden Kriege und Konflikte in der medialen Berichterstattung präsent ist, während der weitaus größere Teil in der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet bleibt.

Die Karte in **A 5** und die Fragen in **A 6** führen diesen Gedanken weiter. Mit Hilfe von **A 5** kann erarbeitet werden, dass sich Kriege und Konflikte hinsichtlich ihrer Intensität regional sehr unterschiedlich verteilen. In **A 6** sollen schließlich kurze Übersichten über eher unbeachtete Konflikte erstellt werden.

●●● Baustein B

KRIEGE IN DER GESCHICHTE

Krieg als Lösung staatlicher oder politischer Konflikte ist eine Konstante der Menschheitsgeschichte von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart. Auch die Grundmuster, warum Kriege entstehen, sind seit der Antike unverändert: Rivalität zwischen Staaten im Kampf um Macht, Ansehen, ökonomische oder natürliche Ressourcen, Vernichtung eines vermeintlich minderwertigen »Anderen«, übersteigerte Selbstwahrnehmung als überlegene Gruppe, Transfer eigener Ideologeme, religiöse Differenzen usw. Umstritten ist jedoch die Frage, ob Kriege auch das Ergebnis einer anthropologischen Determination des Menschen zur Gewaltanwendung sind, oder ob ihnen meist eher aus der Binnensicht der Beteiligten »rationale« Argumente wie beispielsweise die oben genannten zu Grunde liegen. Ebenfalls bereits in der Antike angelegt ist das Bedürfnis der Kriegslegitimation nach innen und außen. So führte schon das Römische Reich in eigener Darstellung Krieg nur, wenn dieser auch als »bellum iustum«, als »gerechter Krieg« dargestellt werden konnte. Wichtig zur rückwirkenden Legitimation vergangener und zur mentalen Vorbereitung kommender Kriege war und ist stets die »von oben« gelenkte affirmative Kriegserinnerung in Form von Denkmälern, Feiertagen, Gedenkbüchern oder Straßennamen.

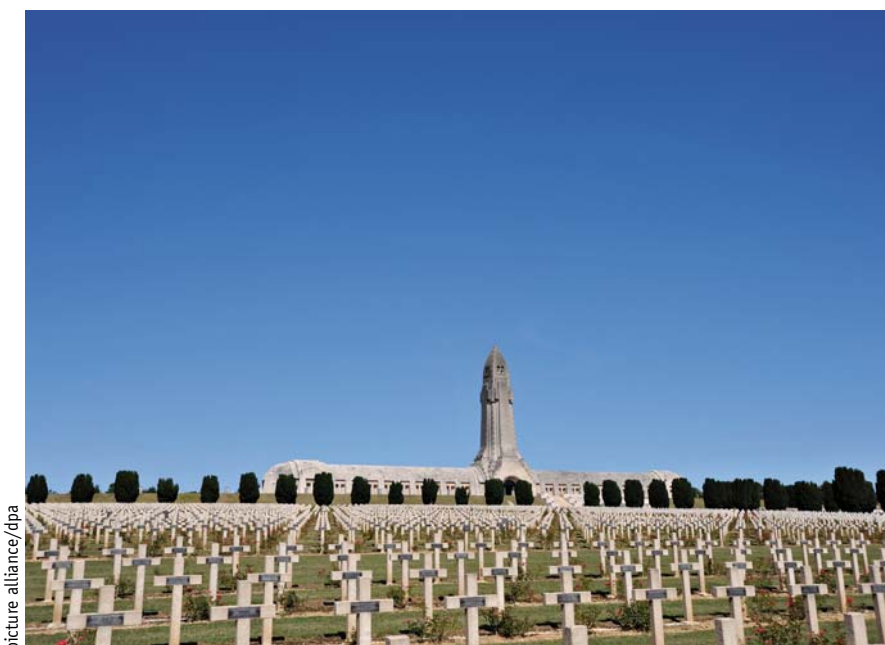
UNTERRICHTSPRAKTISCHE HINWEISE

In den Materialien **B 1** soll zunächst der Frage nachgegangen werden, was Krieg eigentlich ist. Dazu werden Texte des preußischen Militärtheoretikers Carl von Clausewitz und des britischen Historikers John Keegan miteinander verglichen. Das Bild, auf dem Clausewitz in Uniform und mit preu-

bischen und russischen Orden dekoriert vor dem Hintergrund zweier Kirchen zu sehen ist, zeigt, dass er sich mit seiner militärischen Rolle identifizierte und er zudem ausdrücklich als Christ und gläubiger Mensch wahrgenommen werden wollte.

Beide Verfasser haben Kriege erlebt, Clausewitz aktiv als Soldat, Keegan passiv als Kind. Beide Texte sind vor dem Hintergrund der Kriegserfahrungen zu lesen. Clausewitz hält Krieg für eine selbstverständliche Fortsetzung der Politik, nur eben mit »anderen Mitteln«. Die Rechtmäßigkeit von Kriegen zur Durchsetzung eines politischen Willens wird von Clausewitz nicht nur nicht in Zweifel gezogen, sondern Kriege werden als geradezu geboten dafür geschildert. Die im Kriege waltenden zerstörerischen menschlichen Emotionen deutet Clausewitz in positive Begriffe wie z.B. »Reichtum der Möglichkeiten«, »Ruhm« und »Wagnis« um. Allerdings betont Clausewitz auch, dass ein Krieg immer nur Mittel zu einem Zweck, niemals aber Selbstzweck sein sollte.

Mit der Erfahrung der kriegerischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts im Bewusstsein zeigt Keegan hingegen eine tiefe Skepsis gegen die Beherrschbarkeit und den positiven Charakter menschlicher Emotionen im Krieg. Für ihn ist Krieg die Entfesselung der menschlichen »Gewaltbereitschaft« und somit kein selbstverständliches Mittel zur Erreichung politischer Zwecke. Auch meint Keegan, dass Clausewitz Staaten in Kriegsfragen eine zu große Rationalität als bewusst und stets zielgerichtet handelnde Körperschaften zuschreibt. Clausewitz' Position kann nur im historisch-politischen Rahmen der Entstehung seiner Überlegungen verstanden werden. Für Clausewitz, der allerdings als Teilnehmer der Kriege gegen Napoleon die negativen Seiten menschlicher Emotionen im Krieg gekannt haben muss, waren die Exzesse der Weltkriege, der stalinistischen Säuberungen und des Holocaust noch nicht vorstellbar. Er ist befangen in der Logik einer Zeit, in der Kriege nicht



Der Erste Weltkrieg hat einen Gewaltprozess zwischen hoch zivilisierten Nationen provoziert, wie er zuvor nicht bekannt war. Das Foto (aufgenommen 2009) zeigt den Soldatenfriedhof mit Gedenkstätte in Verdun-Douaumont, das Symbol der Schlacht von Verdun. Auf dem Friedhof befinden sich die Gräber von 15.000 französischen Soldaten. Im Untergeschoss der Gedenkstätte befindet sich das Gebeinhaus von Douaumont. Hier liegen die Knochen von über 130.000 nicht identifizierten Soldaten aller Nationen, die in der Schlacht von Verdun getötet wurden.

nur für Selbstverständlichkeiten, sondern auch für Orte der Bewährung männlicher Tugenden gehalten wurden. Aus der Rückschau der Nachgeborenen auf das 20. Jahrhundert kann nur Keegans Kriegsskepsis als angemessene Position verstanden werden.

In den Materialien **B 2** wird der Frage nachgegangen, wie Kriege begründet werden. Als historisches Beispiel dient hier zunächst der Erste Schlesische Krieg (1740–1742, Teil des Österreichischen Erbfolgekrieges bis 1748). Dieser Krieg brach aus, als nach dem Tod des deutschen Kaisers Karl VI. und damit dem Aussterben des Hauses Habsburg im Mannesstamm seine Tochter Maria Theresia den österreichischen Thron bestieg. Mehrere Fürsten, darunter der König von Preußen, bestritten die Rechtmäßigkeit der Thronübernahme einer Frau in Österreich. Österreich wie auch Preußen waren Teile des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, das seit dem 15. Jahrhundert stets von einem Kaiser aus dem Haus Habsburg regiert wurde. Nachdem Karl VI. gestorben war, beanspruchte Friedrich II. (seit 1740 König von Preußen) unter aus heutiger Sicht fragwürdiger Berufung auf einen Vertrag aus dem 16. Jahrhundert das österreichische Herzogtum Schlesien. Schlesien war gut besiedelt und erschlossen. Mit der strategisch günstigen Lage zwischen Preußen und Österreich sowie seinen Bodenschätzen und dem Textilgewerbe war es eine lohnende Beute.

Einige Tage nach dem am 16. Dezember 1740 erfolgten Einmarsch preußischer Truppen in Schlesien wurde eine Bekanntmachung des Königs veröffentlicht, die in **B 2** dokumentiert ist. Ergänzt wird dieser Text durch die Rede Friedrichs II., in der er den Krieg gegenüber seinen Offizieren anders begründet. In der ersten Bekanntmachung werden völkerrechtliche Argumente, die Angst vor Nachteilen und die Abwehr eines größeren Krieges als Gründe genannt. Vor seinen Offizieren hingegen betont König Friedrich die Jagd nach Ruhm als Grund für den Krieg.

Kontrastiert werden diese Kriegsbegründungen mit zwei weiteren Materialien. Hier geht es um die Begründungsversuche Hitlers für den Krieg gegen Polen. Vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges galt der NSDAP die Revision des Versailler Vertrags als vordergründiges Ziel deutscher Außenpolitik. Durch die »Heimholung« des Saarlands 1935, die Remilitarisierung des Rheinlands 1936, den gewaltsamen Anschluss Österreichs an das Reich 1938 und die ebenfalls durch Druck und militärische Drohungen zustande gekommene Annexion des Sudetenlandes 1938 (»Münchener Abkommen«) hatte Hitler bereits einen Teil seiner Ziele verwirklicht. Tatsächlich ging es ihm aber immer um einen brutalen Vernichtungskrieg im Osten, um »Lebensraum« für die »arische Rasse« schaffen zu können. Vor dem Angriff auf Polen am 1. September 1939 hatten Angehörige der SS in polnischen Uniformen einen Überfall Polens auf den deutschen Grenzsender Gleiwitz fingiert. Mit dem Einmarsch in Polen befand sich Deutschland auch im Kriegszustand mit den Garantiemächten Frankreich und Großbritannien. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen. 1941 überfiel die deutsche Wehrmacht auch die von der sowjetischen Armee besetzten Teile Polens sowie die restliche Sowjetunion.

Die Sprache der Karte **B 2** ist stark wertend (»Verstümmelung«). Durch die Farbgebung wird suggeriert, die verlorenen Gebiete seien in ein »schwarzes Loch« gefallen. Die Wahl der Farbe Schwarz als Farbe der Trauer ist hier bewusst gewählt, um die Trauer über den Verlust zu verbildlichen. Da die Karte auch Gebiete zeigt, die von Österreich als Folge des Vertrags von St. Germain 1919 abgetreten wurden und die so zuvor nicht zum Deutschen Reich gehört hatten, ist der Titel der Karte eine bewusste und manipulative Irreführung. Die Karte ist allerdings vor der »Machtergreifung« von einer Einrichtung der demokratischen Republik in Auftrag gegeben worden. Das zeigt den parteienübergreifenden Konsens in der Ablehnung des Versailler Vertrags.



Adolf Hitler und der britische Premierminister Neville Chamberlain anlässlich des Münchener Abkommens im September 1938. Der Friede schien gewahrt, aber für Hitler war es nur ein Zwischenschritt auf dem Weg zum Weltkrieg.

Der Proklamation des preußischen Königs und der Rede Hitlers ist vor allem gemeinsam, dass sie bewusste Täuschungen und Lügen verbreiten, um die Bevölkerung über ihre wahren Motive im Unklaren zu lassen. Beide behaupten, einer Gefahr vorzubeugen und lediglich zu reagieren, obgleich tatsächlich sie die aggressiven Akteure sind, die aus Ruhmsucht und aus Gründen der Ressourcengewinnung (Friedrich II.) bzw. ideologisch und rassistisch motiviert (Hitler) Kriege beginnen.

Während hier also gezeigt wird, dass die nach außen dargestellten Kriegsbegründungen keineswegs immer die tatsächlichen Kriegsmotive benennen, so thematisieren die Materialien in **B 3** zahlreiche solcher Motive, die für Kriege verantwortlich sein können. Als Beispiele dienen der Dritte Punische Krieg, die Bauernkriege, der Niederländisch-Französische Krieg, der Dreißigjährige Krieg, die Julikrise und der Erste Weltkrieg sowie der Zweite Weltkrieg. Ein abschließendes Quiz dient zur Ergebnissicherung dieses Abschnitts.

Jeder Krieg hat Folgen. Länder werden besetzt, verkleinert oder verschwinden als eigenständige Staaten von der Landkarte. Andere Länder werden vergrößert, erweitern ihre Macht, Regierungen werden gestürzt, Revolutionen verändern ganze Kontinente. Doch die direktesten Folgen spüren die unmittelbar am Krieg Beteiligten: die Soldaten und die Bevölkerung. Im Jahre 1636 veröffentlichte der Dichter Andreas Gryphius (1616–1664) das Gedicht »Tränen des Vaterlandes« (**B 4**). Gryphius war Zeitzeuge des Dreißigjährigen Krieges, unter anderem musste er die Zerstörung seiner Heimatstadt miterleben. In der letzten Strophe wird die eigentliche Botschaft des Gedichts formuliert: Schlimmer als die in den vorhergegangenen Strophen geschilderten endzeitlichen Zerstörungen, Krieg, Gewalt, Hunger, Umkehrungen der alten Verhältnisse, sind die seelischen Wunden des Krieges. Der »Seelen Schatz«, d.h. der innere Friede, der Glaube an das Gute ist den Menschen verloren gegangen bzw. abgezwungen und geraubt worden. Der Heidelberger Statistiker Emil Julius Gumbel (1891–1966) listet hingegen ganz nüchtern die immensen Folgen des Ersten Weltkrieges für Deutschland und Europa auf.

In Kriegen wird getötet und verletzt. Menschen verlieren millionenfach die Gesundheit oder gar das Leben. Auch die äußerlich unverletzt Gebliebenen kämpfen häufig mit psychischen Problemen, mit Traumata und Belastungsstörungen. Millionen Menschen werden zu Invaliden, wie die Abbildungen und der Text zeigen (**B 5**). Franz Wolff ist nicht mehr arbeitsfähig und so auf staatliche oder private Unterstützung angewiesen. Aufgrund seiner Verwundungen wird er zeitlebens mit starken Schmerzen zu kämpfen gehabt haben. Martin Nowak hingegen ist an den Folgen seiner Verwundungen gestorben.

Ganz anders, nämlich verherrlichend und als Abenteuer, stellt der Künstler Max Hense den Krieg in der 1895 veröffentlichten Farblithographie zur Erstürmung von Le Bourget durch deutsche Truppen am 30. Oktober 1870 (**B 5**) dar.

Das Gedenken an Kriege ist für alle Beteiligten aus vielen Gründen von Bedeutung. Die kriegführenden Staaten legitimieren durch Denkmäler oder Feiertage rückwirkend ihre Entscheidung, eigene Bürger in den Tod zu schicken. Durch diese Form der offiziellen Gedenkkultur wird das Opfer des Individuums überhöht und in den Kontext der meist nationalen Sache gestellt. Denkmäler, Gedenktage oder Feiern versuchen aber auch, mit ihren Erinnerungsangeboten die Deutungshoheit über das vergangene Ereignis zu erlangen. Für die Menschen, die in einem Krieg Angehörige oder Freunde verloren haben, die eventuell traumatisiert oder verletzt dem Krieg entkommen sind, können die Formen der offiziellen Gedenkkultur Trost bieten. Oft aber empfinden sie eine besondere Diskrepanz zwischen den eigenen Empfindungen des Schmerzes bzw. der Trauer und der heroisierenden oder verharmlosenden Gedenkkultur des Staates.

Die vier Fotos in **B 6** zeigen unterschiedliche Formen von Denkmälern zum Ersten Weltkrieg, wobei einzig die Plastik der »Trauernden Eltern« von Käthe Kollwitz die dunkle Seite des Krieges thematisiert. Die drei anderen Denkmäler, von Siegnationen errichtet, feiern in sehr unterschiedlichen Stilausprägungen weniger den Schmerz als vielmehr den Triumph der eigenen Nation.

Lösungen zum Quiz auf S. 22:

KRIEGSMOTIVE – EIN QUIZ

Frage 1 – Rom und Karthago:

- a) Buchstabe E, b) Buchstabe R, c) falsch, d) Buchstabe K, e) Buchstabe I.

Frage 2 – Bauernkriege:

- a) falsch, b) Buchstabe E, c) Buchstabe G, d) Buchstabe R, e) Buchstabe N.

Frage 3 – Frankreich und Holland:

- a) falsch, b) Buchstabe H, c) falsch, d) Buchstabe R, e) falsch.

Frage 4 – Gustav II. Adolf:

- a) Buchstabe T, b) falsch, c) falsch, d) Buchstabe D, e) falsch.

Frage 5 – Balkonreden:

- a) Buchstabe E, b) Buchstabe N, c) falsch, d) Buchstabe K, e) Buchstabe R.

Frage 6 – Hitlerrede:

- a) Buchstabe I, b) falsch, c) falsch, d) Buchstabe G, e) falsch.

Der Lösungssatz lautet:

»Der Krieg ernährt den Krieg«

(Zitat aus Friedrich Schillers »Wallenstein. Die Piccolomini«)

●●● Baustein C

KRIEG IM ZEITALTER DES NATIONALISMUS

Im Zeitalter des Nationalismus erfährt der Krieg trotz der schon in der Antike angelegten Grundmuster auch Wandlungen. Der Gedanke der Nation als bürgerliche Idee führt zur Entwicklung der Massen- und Volksheere, in denen nicht mehr wie zuvor professionelle Söldner, sondern die »Landeskinder« als »Amateure« aufeinander schießen. Mit diesen Volksheeren steigt auch die Zahl der direkt und indirekt in Kriege verwickelten Menschen. Es folgt die Aufhebung der Trennlinie von Front und Heimat, es steigen die Verwundeten- und Mortalitätsraten in bisher ungekannte Höhen. Zugleich wird durch die Industrielle Revolution und die damit verbundenen technologischen Entwicklungen das »Gesicht« des Krieges dramatisch verändert. Kristallisationspunkt der Entwicklung des Krieges im Zeitalter von Nationalismus und Industrieller Revolution ist der Erste Weltkrieg, der ideologisch ein Krieg des 19., technologisch und in seinem totalen Charakter ein Produkt des 20. Jahrhunderts ist. Der europäische Nationalismus erreicht im Ersten Weltkrieg seinen Siedepunkt. Der nationalistischen Ideologie folgen in unmittelbarer Wirkung des Krieges die totalitären Ideologien des Kommunismus, des Faschismus und des Nationalsozialismus. Auch in der Vorformung totalitärer Organisationsstrukturen (»Hindenburg-Programm«) und ersten Ansätzen zu rassistisch motivierten Kolonisationsprojekten (»Ober Ost«) verweist der Erste auf den Zweiten Weltkrieg. Und seit dem Fall des »Eisernen Vorhangs« sind in Europa auch wieder nationalistisch begründete Kriege denkbar. In **Baustein C** wäre mit dem Schwerpunkt Erster Weltkrieg eine Linie zu ziehen von den Napoleonischen Kriegen über die Einigungskriege zu den beiden Weltkriegen und nicht zuletzt bis zum letzten Balkankrieg in den 1990er Jahren des 20. Jahrhunderts.

UNTERRICHTSPRAKTISCHE HINWEISE

Im 18. Jahrhundert entsteht der Begriff der Nation. War der Mensch zuvor Untertan eines Fürsten und damit diesem verpflichtet, sollte sich nun der Mensch als Bürger verstehen, der den Mitbürgern seiner Nation zu Loyalität verpflichtet ist. Doch wer gehört zu diesen Mitbürgern und wie kann man diese definieren?

Die Materialien in **C1** gehen dieser Frage nach. Die Bilder-collage ermöglicht eine erste Annäherung an den Begriff »Nation«. Bei den beiden historischen Lexikoneinträgen zeigt sich die Verfeinerung des Begriffs »Nation«, was dafür spricht, dass die Nation im fraglichen Zeitraum einen erheblichen Bedeutungszuwachs erfahren haben muss. Das Gedicht von Ernst Moritz Arndt (1769–1860) vertieft diesen Aspekt.

In den Materialien **C2** werden Aspekte der Mobilisierung der Bürger in Volksheeren beleuchtet. Eine bedeutsame Rolle bei der »Erfindung« der Nation spielte die französische Revolutionsarmee, in der freie Bürger der Republik seit 1792 freiwillig gemeinsam gegen die antirevolutionären, monarchischen Armeen Preußens, Österreichs und Englands kämpften (**C2**). In dieser durch die gemeinsame Idee der freiheitlich-bürgerlichen Nation motivierten Armee sollten sich die Bürger als Gemeinschaft empfinden und so zu einem von Stand oder persönlichen Verhältnissen unabhängigen Nationalgefühl finden. Nach der Niederlage des Königreichs Preußen gegen Napoleon 1806/07 versuchte man, durch Reformen auch dort ein bürgerliches Nationalgefühl zu wecken. Durch die Gewährung neuer Rechte sollte nun auch der preußische Bürger ein motivierter Kämpfer für seine »Nation« werden. Zu diesen Reformen zählten für die preußische Armee die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Abschaffung der Prügelstrafe und die Ermöglichung von militärischen Karrieren auch für Nichtadelige. Wie die Siege



Staatsmänner zetteln Kriege an – und die Bevölkerung leidet. Das Foto zeigt eine deutsche Kriegsküche im Ersten Weltkrieg.

in den Befreiungskriegen 1813–1815 zeigen, erfüllten die Reformen ihren Zweck. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des wichtigsten deutschen Militärordens, dem Eisernen Kreuz, rundet diesen Teil ab.

Die »Erfindung« der Nation, wie sie in **C 2** beschrieben wurde, entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr zu einem übersteigerten Nationalismus. Die Materialien in **C 3** geben hierfür Belege. Im Ausbruch des Ersten Weltkrieges kulminieren die nationalen und militaristischen Emotionen, die in den europäischen Ländern seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den politischen und intellektuellen Eliten befördert worden waren. Einen Eindruck dieses nationalistischen Klimas bieten zwei Texte. Sowohl der deutsche Pfarrer als auch der französische Schulbuchautor gehen davon aus, dass dem Krieg von 1870/71 auf jeden Fall ein weiterer folgen wird. Beide bewerten die andere Seite als bösen Feind, den es zu bezwingen gilt. Krieg wird von beiden Seiten als »normales« Mittel der Politik betrachtet. Die Postkarte zeigt den deutschen Soldaten als Beschützer der deutschen »Freiheit«. Weiter suggeriert die Postkarte, die so geschützten deutschen »Bräute« würden sich nach dem Sieg freudig von des »Helden« Armen »umschlingen« lassen. Zum Soldatsein gehört so auch unhinterfragt die sexuelle Belohnung für seinen Opfermut.

Die beiden anderen Texte beleuchten unterschiedliche Sichtweisen auf das Soldatsein und den Krieg durch den Weltkriegsteilnehmer Adolf Hitler und den Landwirt Stefan Schimmer. Viele junge Männer in den kriegführenden Ländern zogen begeistert in den Krieg. Diese Männer waren in der Regel unverheiratet, kinderlos und befanden sich in unsicheren, mittleren Angestelltenverhältnissen oder waren arbeitslos wie Hitler. Viele waren auch noch Schüler oder Studenten. Diese jungen Männer erwarteten vom Krieg ein Abenteuer, in dem sie nichts zu verlieren hatten – weder Angehörige noch eine Karriere. Ältere Männer mit Frau und

Kindern, die obendrein, so wie Stefan Schimmer, auch noch einen Hof bewirtschaften mussten, standen dem Krieg sehr viel skeptischer gegenüber. Sie mussten um ihren Verdienst und damit um das Überleben der Familie fürchten. Sie hatten damit eine deutlich größere Verantwortung als ihre begeisterten jüngeren Kameraden.

Die Materialien in **C 4** widmen sich der zunehmenden Technisierung des Krieges. Der Erste Weltkrieg war ein in dieser Form für die Menschen neuer Krieg. Zwar waren schon die Kriege der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts technisierte Massenkriege, doch die Radikalität, mit der die Bevölkerung, das öffentliche Leben und die Wirtschaft in den kriegführenden Ländern einbezogen wurden, war ebenso neu wie die bis dato unvorstellbaren Opferzahlen von mehreren Millionen Toten und Verletzten. Auf diese kriegsbedingte Umwandlung aller Verhältnisse reagierten Kunst und Literatur. Gleichzeitig war der Krieg aber auch Motor technischer Entwicklungen. Auf jede neue schreckliche Massenvernichtungswaffe folgte die Entwicklung einer weiteren Tötungsmaschine zur Übertrumpfung der vorhergehenden. So wurde der Erste Weltkrieg zu einem »Laboratorium der Moderne«.

Das erste Gedicht ist in einem traditionellen Metrum aufgebaut: vier Strophen mit vier gereimten Versen im Kreuzreim (abab, cdcd, efef, ghgh) sowie gleichbleibendem fünften Vers als Refrain. Inhaltlich bewegt es sich in den Konventionen der deutschen militaristisch-nationalistischen Erinnerungskultur an den Krieg von 1870/71 (»gallischer Hahn«, »Frechling«) bzw. antienglischer und antirussischer Vorkriegspropaganda. Gedanklich vollzieht das Gedicht nur Propagandaphrasen nach, denen keine eigenen oder neuen Gedanken hinzugefügt werden. Das Gedicht hat einen appellativen Charakter: »Laßt mich mit, um das Vaterland zu verteidigen.« Im zweiten Gedicht ist hingegen jedes Metrum aufgehoben. Es wird nicht gereimt, Strophen sind nicht erkennbar. Eine klare Aussage ist kaum zu erkennen,



Georg Baselitz, »Bild für die Väter«, 1965. Der fleischige Trümmerhaufen von einem Mann, eine wirre Ansammlung von Körperteilen, Messern und Getier, steht für die Gräueltaten des Krieges.

Georg Baselitz, 2014 (Foto: Frank Oleski, Köln)

Wendungen werden in scheinbar unsinnigen Kombinationen neu geschöpft (»Fenster grinst Verrat«, »Äste würgen«). So wird ein expressiver Ausdruck erreicht, dem es nicht um eine klare Aussage, sondern um Stimmungen, Ängste und Gefühle geht. Die aufgebrochene Sprache mit den unzusammenhängenden expressiven Wendungen korrespondiert mit der inneren unklaren Gefühlswelt des Patrouillengängers, aus dessen Perspektive das Gedicht spricht.

Das Gemälde Anton von Werners (**C4**) ist ein konventionelles Produkt der Historienmalerei des 19. Jahrhunderts. In naturalistischer Darstellung werden Menschen in einer realistischen Umwelt dargestellt. Der erhöht reitende Feldherr Helmuth von Moltke, Chef des preußischen Generalstabs, nimmt den Vorbeizug jubelnder Soldaten ab, während im Hintergrund das Umland von Paris zu sehen ist. Die Szenerie ist anekdotisch, erzählend und trotz dezenter Hinweise auf Tod und Gefahr im Krieg von einer positiven Stimmung geprägt. Die Aussage des Gemäldes ist: Unter der Führung großer Generäle besiegen deutsche Truppen heldenhaft und geradezu freudvoll den Feind.

Im Bild von Paul Nash sind die Konventionen der Darstellung aufgebrochen. Im Beschuss der Granaten fliegen auch die Formen der gezeigten Gegenstände (Bäume, Bohnenwege, Granattrichter) in expressiver Weise auseinander. Die Farben sind in gedeckten Tönen gehalten, die für eine schlammfarbene Gesamtopitik des Bildes sorgen. Anders als in dem anderen Bild, in dem Menschen als Anführer und Helden die Hauptrolle spielen, sind auf dem zweiten Bild nur kleine, schattenhafte, abstrakte Lebewesen (Menschen und Pferde) zu sehen, die sich in einer apokalyptischen Landschaft unter Verlusten und Mühen einen Weg durch den Granatenbeschuss zu bahnen suchen. Das Erlebnis des Krieges als technisierte Tötungsmaschinerie zerstörte bei den Kriegsteilnehmern alle traditionellen Vorstellungen über den »ehrenden« Kampf im Felde. Mit der Infragestellung der traditionellen Vorstellungen wandelten sich auch die tradierten Sprachformen und Bilder im Umgang mit dem Thema »Krieg«.

Das erste Foto zeigt Soldaten mit einem Maschinengewehr, mit dem man in die Luft schießen kann. Offensichtlich handelt es sich um ein drehbares M.G. zur Fliegerabwehr. Das zweite Foto zeigt einen deutschen Kampfflieger, wie ihn auch die alliierten Mächte besaßen. Mit den aufgeladenen Handgranaten sollten feindliche Schützengräben beschossen werden, die sich mittels eines Maschinengewehrs dagegen wehren konnten. Beide Bilder zeigen jeweils Reaktionen auf die rasanten technologischen Neuerungen im Krieg: Die Gasmasken der deutschen Soldaten sind eine Reaktion auf die Entwicklung von Kampfgasen, die erstmals 1915 eingesetzt wurden. Das M.G. und das ebenfalls auf dem Flugzeug erkennbare M.G., das zwischen den Propellerflügeln hindurchschießen konnte, verweist auf die überragende Bedeutung des Maschinengewehrs im Ersten Weltkrieg. Ein gekonnt genutztes M.G. konnte hunderte von Angreifern in kurzer Zeit töten. Das Flugzeug schließlich, ursprünglich für zivile Zwecke entwickelt, wurde ebenfalls im Ersten Weltkrieg zu einer effektiven Tötungsmaschine weiterentwickelt. Diese

Entwicklungen zeigen die gewaltige (Zerstörungs-)Kraft der technologisch-industriellen Moderne.

Für jeden Soldaten, der am Ersten Weltkrieg teilnahm, blieben diese Erfahrungen prägend, sei es, weil er eine Verwundung erlitten hatte, sei es, weil er das erlebte Grauen und die Trauer um gefallene Kameraden psychisch verarbeiten musste. Doch auch für die Millionen Hinterbliebenen bildete der Erste Weltkrieg eine einschneidende Erfahrung. Die Wege, mit dem Erlebten und mit der Erinnerung umzugehen, konnten jedoch unterschiedlich sein. Dies wird mit den Texten von Ernst Jünger und Henri Barbusse (**C5**) gezeigt. Ernst Jünger verschweigt nicht die Brutalität des Krieges. So überlebt in seinem Text keiner der englischen Angreifer, und bei einigen Opfern werden die Details des Sterbens erläutert. Allerdings schildert Jünger das Geschehen auf der sprachlichen Ebene ohne Empathie. Vielmehr verwendet er Formulierungen, die das Töten als »meisterlich« bezeichnen und so den Akt des Tötens in den Rang eines Sportereignisses oder eines handwerklichen Arbeitsaktes erheben. Die Ruhe des Sterbenden, der noch seine Pfeife raucht, wird zu einem Akt männlicher Kühnheit überhöht. Der Todeskampf feindlicher, zu »Fürsten des Grabens« stilisierter Stoßtruppführer wird gar als »erregend« geschildert.

Henri Barbusse schildert die Ängste, die Anspannung und den Zweifel der Soldaten vor dem Verlassen des Grabens zum Angriff auf einen feindlichen Graben. Ganz im Gegensatz zu Jünger stilisiert Barbusse die Soldaten nicht zu Helden, sondern nennt sie explizit »Bauern und Arbeiter«. Doch auch Barbusse überhöht die Soldaten, insofern als er sie als Opfernde schildert, die eine »wahnsinnige Rolle« spielen, »die ihnen ein Teil der Menschheit aufgezwungen hat«. Wenn Barbusse über Helden spricht, »wie man sie sich vorstellt«, verweist er auf die traditionelle Vorstellung vom soldatischen Heldentod, von dem in der Kriegspropaganda behauptet wurde, er sei »süß und ehrenvoll«.

●●● Baustein D

KRIEGFÜHRUNG DER ZUKUNFT

Kriege verändern zunehmend ihr Gesicht. Die neuen Kriege werden nicht mehr zwischen einzelnen Staaten geführt. Vielmehr werden Konflikte zunehmend in asymmetrischen, privatisierten Strukturen ausgefochten. Auch drohen vermehrt Kriege um natürliche Ressourcen wie Rohstoffe, Wasser oder Nahrung. Diese Aspekte sind bereits vielerorts beschrieben worden und haben teilweise auch schon Einzug in die Schulbücher gehalten. In **Baustein D** liegt deshalb der Schwerpunkt auf der zunehmenden Privatisierung des Krieges sowie auf der Rolle technischer Innovationen und der damit verbundenen Folgen, denn auch die technologische Entwicklung führt dazu, dass Kriege ihr Gesicht verändern. Die breite öffentliche Diskussion über den Einsatz von Kampfdrohnen sei hier stellvertretend genannt. Hinzu treten noch gewissermaßen »unsichtbare« Cyberkriege, in denen mit Hilfe von Computerschadsoftware Angriffe beispielsweise auf Energieversorgungsanlagen, Wirtschafts- und Finanzzentren oder die Kommunikationsinfrastruktur gestartet werden. Der Virus Stuxnet, der 2010/11 zur Sabotage des iranischen Atomprogramms eingesetzt wurde, ist hierfür ein erstes bekannt gewordenes Beispiel. Diese Formen neuer Kriege sollen in diesem Baustein schlaglichtartig beleuchtet werden.

UNTERRICHTSPRAKTISCHE HINWEISE

Die Karika-Tour in Material **D1** bietet die Gelegenheit zu einer ersten Annäherung an die thematischen Schwerpunkte des Bausteins. Mit den Karikaturen kann erarbeitet werden, dass der militärische Einsatz unbemannter Hightechwaffen sowie der Angriff auf Datennetze in den kommenden Jahren

drastisch zunehmen wird bzw. diese Entwicklung bereits in vollem Gang ist. Der Text in **D2** beschreibt diese Entwicklung genauer und dient gleichzeitig als Einstieg in das Thema Cyberkriege. Diese werden in den Texten **D3** und **D4** näher beleuchtet. Material **D3** zeigt die möglichen Folgen von Cyberattacken am Beispiel der Schadsoftware Stuxnet, die das iranische Atomprogramm zeitlich weit zurückgeworfen hat. Der Artikel **D4** mit dem Sicherheitsberater Peter W. Singer zeigt die Verletzlichkeit von technisch zunehmend vernetzten Gesellschaften und beschreibt ein wahrscheinliches Zukunftsszenario. Zudem wird hier deutlich, dass die immer stärker digitalisierte Form der Kriegführung bereits stattfindet.

Eine weitere, in den letzten beiden Jahren zunehmend kontrovers diskutierte Variante des Trends zu hochtechnisierten Formen der Kriegführung wird in **D5** mit dem Thema Kampfdrohnen behandelt. Diese unbemannten Kampfflugzeuge finden immer stärker Eingang in das Waffenarsenal vieler Armeen. Besonders die USA setzen seit dem Amtsantritt Barack Obamas auf den Einsatz von Kampfdrohnen. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Drohnen senken die Anzahl eigener Opfer und damit den öffentlichen Druck. Andererseits befürchten Kritiker, dass Kampfdrohnen die Hemmschwelle zum Führen von Kriegen senken könnten. Diese kontroversen Positionen können mit **D5** erarbeitet und diskutiert werden.



Februar 2013: Die britische Armee setzt längst schon modernste Drohnen in Afghanistan ein, hier die Minidrohone »Black Hornet«, die mit drei Kameras an Bord Bilder aus den Kampfzonen liefert.

Kriege

Begründungen – Motive – Folgen

Texte und Materialien
für Schülerinnen und Schüler

2–2014

Baustein A Was ist Krieg?

A 1 – A 2	Definitionsversuche	12
A 3 – A 6	Aktuelle Konflikte und Kriege	14

Baustein B Kriege in der Geschichte

B 1	Der Begriff »Krieg«	16
B 2	Kriegsbegründungen	17
B 3	Kriegsmotive	19
B 4	Kriegsfolgen	23
B 5	Der zerstörte Körper	23
B 6	Gedenken an den Krieg	25

Baustein C Krieg im Zeitalter des Nationalismus

C 1	Bilder von der Nation	27
C 2	Bürger in Waffen	29
C 3	Die Explosion des Nationalismus: der Erste Weltkrieg	30
C 4	Der Erste Weltkrieg als »Laboratorium der Moderne«	32
C 5	Kriegserfahrungen im Ersten Weltkrieg	34

Baustein D Kriegführung der Zukunft

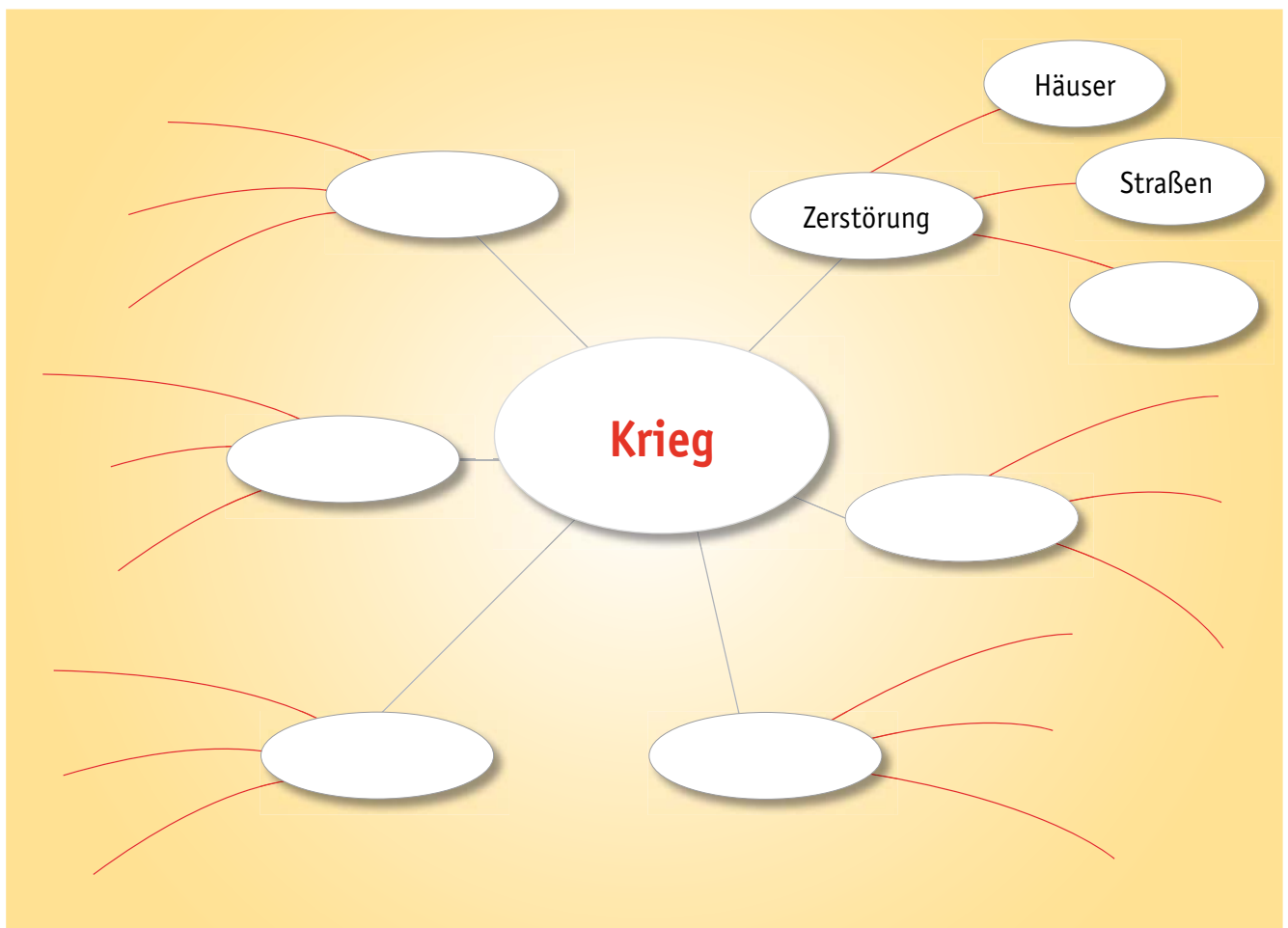
D 1	Karika-Tour: Kriegführung der Zukunft	35
D 2 – D 4	Cyberwar, Drohnen und Roboter	38
D 5	Pro und kontra: »Der ferngesteuerte Krieg – ein sauberer Krieg?«	41

Hinweis: Die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg übernimmt keine Verantwortung für die Inhalte von Websites, auf die in diesem Heft verwiesen oder verlinkt wird.

A • Was ist Krieg?

Materialien A 1–A 6

A 1 | Was verbindest du mit dem Begriff »Krieg«?



A 2 Was sind eigentlich Kriege?

Gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Menschen gab es zu allen Zeiten. Aber würde man einen steinzeitlichen Kampf auch heute noch als Krieg bezeichnen? Definitionen versuchen eine bestimmte Sache so kurz und treffend wie möglich zu beschreiben. Dabei hat man immer mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass die Wirklichkeit sehr viel komplizierter ist, als dass sie sich mit wenigen Sätzen hinreichend beschreiben ließe. Im Falle des Krieges kommt noch hinzu, dass eine Definition nicht zeitlos gültig sein kann, da sich mit den stetigen kulturellen und technologischen Veränderungen auch die Formen der gewaltsamen Konfrontation wandeln. Ein weiteres Problem besteht außerdem darin, dass der Begriff »Krieg« aus politischen Gründen stark umstritten ist: Befindet sich beispielsweise Deutschland in Afghanistan in einem Krieg?

Der Politologe Sven Chojnacki beschreibt Krieg als eine »Extremform militärischer Gewalt zwischen mindestens zwei politischen Gruppen«. Über eine genauere Begriffsbestimmung herrscht selbst unter Wissenschaftlern keine Einigkeit. Eine häufig verwendete Kriegsdefinition ist aber die der Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung. Sie sieht Krieg als einen gewaltsamen Massenkampf, der alle folgenden Merkmale aufweist:

1. An den Kämpfen sind zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt, bei denen es sich mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte (...) der Regierung handelt;
2. auf beiden Seiten muss ein Mindestmaß an zentral geleiteter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes gegeben sein (...);
3. die bewaffneten Operationen ereignen sich mit einer gewissen Kontinuität und nicht nur als gelegentliche, spontane Zusammenstöße, d. h. beide Seiten operieren nach einer planmäßigen Strategie, gleichgültig ob die Kämpfe auf dem Gebiet einer oder mehrerer Gesellschaften stattfinden und wie lange sie dauern.

In unserem Kriegsverständnis spielte lange Zeit der Staat die entscheidende Rolle, weil im 18. und 19. Jahrhundert die klassischen Kriege zwischen Staaten der Normalfall waren. Krieg diente damals als ein Mittel zur Durchsetzung von staatlichen Interessen oder, wie General von Clausewitz (1780–1831) es formulierte: »Die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel.« Kriege, die zwischen den Streitkräften mehrerer Staaten stattfinden, bezeichnet man als zwischenstaatliche Kriege. In ihnen gelten bestimmte

Regeln, die zum Beispiel die Zivilbevölkerung und gefangene Soldaten schützen sollen. Diese nobleren Aspekte der Kriegführung gingen während des Zweiten Weltkrieges verloren, als zum ersten Mal die Idee eines »totalen Krieges« aufkam, in dem sich nicht nur das Militär und die Politik, sondern die Gesamtbevölkerung am Kriegstreiben beteiligte. Obwohl zwischenstaatliche Kriege lange Zeit unser Bild vom Krieg bestimmt haben, sind sie im Laufe des 20. Jahrhunderts zur Ausnahme geworden.

Bei Bürgerkriegen wird der Krieg innerhalb eines Staates, teilweise aber auch über Staatsgrenzen hinaus ausgefochten. Bürgerkriege können zwischen verschiedenen organisierten Gruppen eines Landes, aber auch gegen die Armee der eigenen Staatsregierung geführt werden. Viele dieser Konflikte bleiben innerhalb eines Landes regional beschränkt. Bürgerkriege haben in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen und die zwischenstaatlichen Kriege als dominierende Kriegsförm abgelöst. Die Gründe bzw. Ursachen für militärische Gewalt sind vielfältig. Diese können beispielsweise sein: Gebietsansprüche und Konkurrenz um Ressourcen, Kampf um die Vormachtstellung in einem Gebiet, Nationalismus, soziale Ungerechtigkeit usw. (...)

Im 20. und 21. Jahrhundert gab und gibt es neben zwischenstaatlichen und Bürgerkriegen auch Kriege, die sich nur schwer in die klassischen Kategorien einordnen lassen. Gemeinsam ist diesen eine große Ungleichheit (Asymmetrie) bezüglich Kräfteverteilung, Kampfmethoden und -mitteln sowie Motivationen der beteiligten Parteien. Zu den von einigen Wissenschaftlern als »neue Kriege« (im Gegensatz zu den klassischen »alten Kriegen«) bezeichneten Formen zählen Ressourcenkriege, Befriedungskriege und der moderne Terrorismus. Um den Unterschied zwischen Krieg und Konflikt angesichts der »modernen« Kriegführung konkreter eingrenzen zu können, sind Politikern daher dazu übergegangen, einen weiteren Aspekt in ihren Definitionen für Krieg zu integrieren, nämlich die Zahl der getöteten Kämpfer. Dies hat zu der folgenden Kriegsdefinition von David Singer und Melvin Small geführt: Krieg beinhaltet gemeinsame Verluste von mindestens 1.000 Toten auf allen Seiten innerhalb von zwölf Monaten kontinuierlicher, gewaltsamer Konfrontation.

www.bpb.de/gesellschaft/medien/krieg-in-den-medien/130585/kriegsformen (Text von der PuU-Redaktion ergänzt)

Arbeitsanregungen A 1 – A 2

► Was verbindet ihr mit dem Begriff »Krieg«? Überlegt Begriffe, die euch zum Stichwort Krieg einfallen. Tragt sie in die Mindmap A 1 ein. Vergleicht in der Klasse und erklärt eure Einträge. Vergleicht anschließend eure Einträge mit der Definition in A 2.

► Benenne die drei unterschiedlichen Kriegstypen, die in A 2 genannt werden. Fasse in einer Tabelle die wichtigsten Merkmale jeder Kriegstyp zusammen. Verfasse dann in eigenen Worten eine Definition des Begriffes »Krieg«.

A 3 Kriege und Konflikte weltweit

Die Schreckensnachrichten über menschliches Leid durch blutige Konflikte prasseln tagtäglich auf uns ein. Ob aus der Zentralafrikanischen Republik, aus Syrien, dem Irak, ob aus Mali, Afghanistan oder zuletzt auch aus der Ukraine – die Bilder von Gewalt und Tod sind allgegenwärtig. 414 Konflikte haben die Wissenschaftler des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung (HIIK) im Jahr 2013 weltweit gezählt – darunter 45 »hochgewaltsame Konflikte«, von denen die Forscher wiederum 20 als »Kriege« einstufen –, erneut eine traurige Höchstmarke. Die schlimmsten Schlachtfelder liegen im Vorderen und Mittleren Orient und in Afrika südlich der Sahara.

»Uns bereitet große Sorge, dass die Zahl der Kriege in den vergangenen Jahren stets auf sehr hohem Niveau geblieben ist«, sagte HIIK-Vorstandsmitglied Peter Hachemer. »Viele dieser Kriege dauern schon sehr lange an, zum Teil zehn Jahre und mehr, und es gibt kaum einen Lösungsansatz.« Hachemer nennt etwa den Krieg in Somalia, der seit 2006 andauert, oder den Krieg in der Demokratischen Republik Kongo, der seit vielen Jahren extrem hohe Opfer vor allem unter Zivilisten fordert.

Mit insgesamt elf Kriegen wüteten 2013 mehr als die Hälfte aller Kriege weltweit in Afrika. Das war die höchste Zahl an Kriegen auf diesem Kontinent seit Beginn der jährlichen HIIK-Analyse des globalen Konfliktgeschehens im Jahr 1991. Ethnische Auseinandersetzungen, der Kampf um Bodenschätze und islamistischer Terror ziehen zahlreiche afrikanische Gesellschaften ins Verderben.

Deprimierend ist auch der Blick auf Syrien, wo Präsident al-Assad sein eigenes Volk bekämpft – und dieser Krieg bislang etwa 200.000 Menschen das Leben gekostet und mehr als sechs Millionen Syrer in die Flucht getrieben hat. Längst betrifft der Konflikt die Nachbarstaaten schwer, und ein Ende des Leidens ist nicht in Sicht. (...)

Sorge bereitet den Heidelberger Konfliktforschern auch der Anstieg der gewaltsamen Krisen in Europa. Hachemer nennt als Beispiel die Eskalation der Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition in der Ukraine (...).

heute.de vom 25. Februar 2014 (Marcel Burkhardt)

A 4 Das Heidelberger Konfliktbarometer

Seit 1991 erstellt das Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung (HIIK) ein Konfliktbarometer. Dabei handelt es sich um eine Analyse des globalen Konfliktgeschehens. 120 Konfliktforscher untersuchen dabei jährlich, wo auf der Welt gewaltlose und gewaltsame Krisen, Kriege, Staatsstriche sowie Friedensverhandlungen stattfinden.

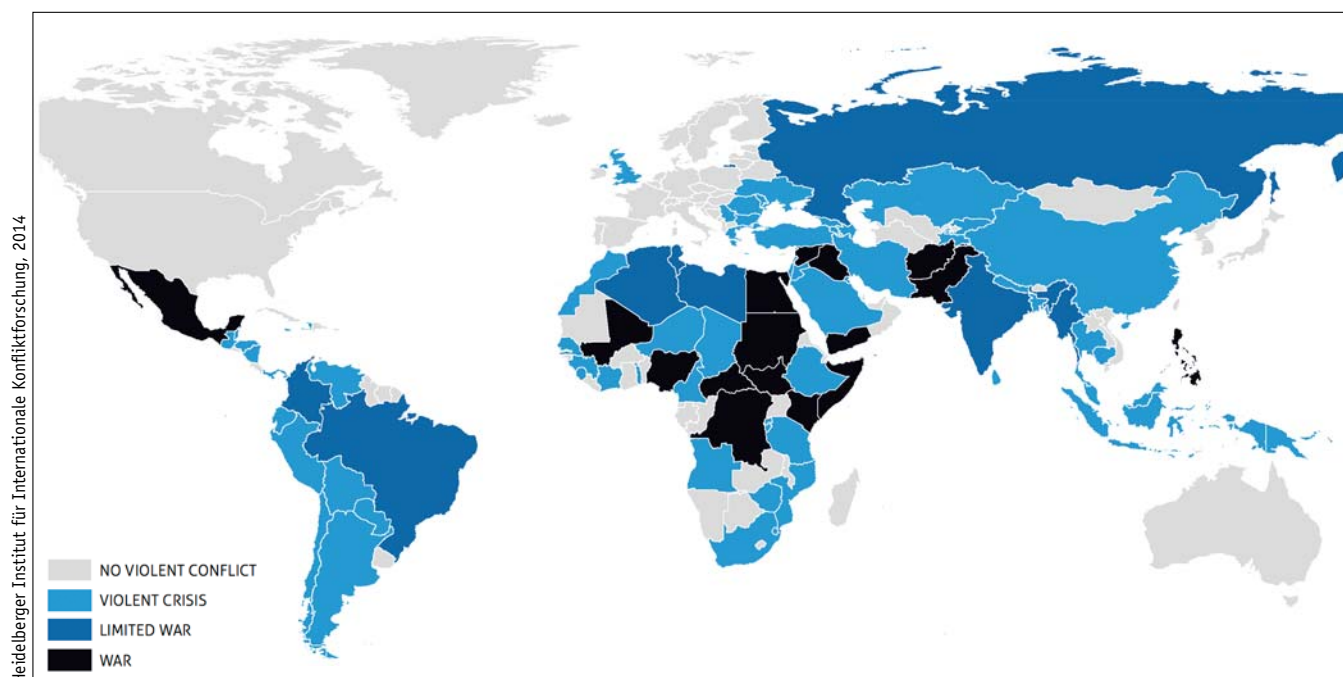
Dabei definieren sie Konflikt als einen Interessengegensatz um bestimmte Werte von einiger Dauer und Bedeutung zwischen mindestens zwei Parteien, die fest entschlossen sind,

ihren Standpunkt und ihre Interessen durchzusetzen. Die sich gegenüberstehenden Parteien können entweder organisierte Gruppen, Staaten oder Staatenorganisationen sein.

Konfliktgegenstand sind beispielsweise der Streit um Territorien, das Streben nach Unabhängigkeit, unterschiedliche Ideologien, religiöse Gegensätze oder auch der Kampf um natürliche Ressourcen wie Rohstoffe oder Wasser.

Je nach Intensität des Konflikts werden fünf Stufen unterschieden:

Intensitätsstufen von politischen Konflikten				
Stufe 1: gewaltfrei	Stufe 2: gewaltfrei	Stufe 3: gewaltsam	Stufe 4: gewaltsam	Stufe 5: gewaltsam
Disput	gewaltlose Krise	gewaltsame Krise	begrenzter Krieg	Krieg
Die Konfliktparteien haben größere Differenzen und lehnen die Position der Gegenseite ab.	Die Konfliktparteien erheben Forderungen, die bereits mit Drohungen oder ökonomischen Zwangsmaßnahmen verbunden sind.	Die Konfliktparteien befinden sich in einem Spannungszustand. Vereinzelt kommt es bereits zum Einsatz von Gewalt, z. B. in Form von Rebellionen und Anschlägen.	Hier kommt es zum wiederholten und organisierten Einsatz von Gewalt. Diese äußert sich beispielsweise in Grenzscharmützeln und zahlreichen Terroranschlägen. Jedoch gibt es immer wieder längere Kampfpausen.	Im Krieg oder Bürgerkrieg kommt es zu einem organisierten und systematischen Einsatz von Gewalt. Es werden in der Regel alle verfügbaren Mittel eingesetzt, um die Gegenseite nachhaltig zu schädigen.

A 5 | Wie verteilen sich Konflikte weltweit? Gewaltsame Konflikte im Jahr 2013**A 6** | Bekannte und unbekannte Kriege

Bildet in der Klasse Vierergruppen und recherchiert im Internet einen aktuellen Krieg. Bearbeitet dann die unten

stehenden Fragen. Präsentiert im Anschluss daran eure Ergebnisse.

Welche Länder sind beteiligt?	
Um was für eine Art Konflikt handelt es sich?	
Wer sind die Konfliktparteien?	
Was sind die Ursachen des Konflikts?	
Was war der Anlass?	
Wie lange dauert(e) der Konflikt?	
Wie viele Todesopfer gab es (bisher)?	
Was sind die Folgen des Krieges?	

Arbeitsanregungen A 3 – A 6

- Benenne Gründe, warum mehr als die Hälfte aller Kriege weltweit (2013) in Afrika stattfinden.
- Recherchiere in einer Tageszeitung, im Internet oder in den Fernsehnachrichten drei aktuelle Konflikte oder Kriege in der Welt. Ordne deine Ergebnisse mit Hilfe der fünfstufigen Skala des Heidelberger Konfliktbarometers in **A 4** ein. Markiere anschließend deine Ergebnisse in der Karte **A 5**.

- Werte die Landkarte in **A 5** aus. Fasse nach Kontinenten zusammen, wo es derzeit die wenigsten bzw. die meisten Konflikte gibt.
- Vielleicht war eine Mitschülerin oder ein Mitschüler deiner Klasse schon einmal im Urlaub in einem Land, in dem kurz zuvor noch Krieg geherrscht hatte. Befragt sie bzw. ihn nach Erfahrungen und Eindrücken.

B • Kriege in der Geschichte

Materialien B 1–B 6

B 1 | Der Begriff »Krieg«



picture alliance/akg images

Carl von Clausewitz (1780–1831) stand in preußischen und russischen Diensten. Er nahm als preußischer Offizier an den Napoleonischen Kriegen und als russischer Offizier an den Befreiungskriegen teil. Von 1809 bis 1812 arbeitete Clausewitz an der preußischen Heeresreform mit. Nach den Befreiungskriegen trat er wieder in preußische Dienste ein und wirkte im Generalstab und ab 1818 als Direktor der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin. Clausewitz starb 1831 an Cholera. Den Erfolg seiner Schrift »Vom Kriege« hat Clausewitz nicht erlebt, da das Werk postum von seiner Frau Marie herausgegeben wurde.

Der Krieg ist nichts als ein erweiterter Zweikampf. Wollen wir uns die Unzahl der einzelnen Zweikämpfe, aus denen er besteht, als Einheit denken, so tun wir besser, uns zwei Ringende vorzustellen. Jeder sucht den andern durch physische Gewalt zur Erfüllung seines Willens zu zwingen; sein *nächster* Zweck ist, den Gegner *niederzuwerfen* und dadurch zu jedem fernern Widerstand unfähig zu machen.

Der Krieg ist *also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen.* (...)

Gewalt, d. h. die physische Gewalt (denn eine moralische gibt es außer dem Begriffe des Staates und Gesetzes nicht), ist *also das Mittel*; dem Feinde unseren Willen aufzudringen, *der Zweck.* (...)

Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. So sehen wir also, dass der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln. Was dem Krieg nun noch eigentümlich bleibt, bezieht sich bloß auf die eigentümliche Natur seiner Mittel. Dass die Richtungen und Absichten der Politik mit diesen Mitteln nicht in Widerstreit treten, das kann die Kriegskunst im Allgemeinen und der Feldherr in jedem einzelnen Falle fordern (...); aber wie stark er auch in einzelnen Fällen auf die politischen Absichten zurückwirkt, so muss dies doch immer nur als eine Modifikation derselben gedacht werden, denn die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel, und niemals kann das Mittel ohne Zweck gedacht werden.

Carl von Clausewitz: Vom Kriege. Auswahl, hrsg. von Ulrich Marwedel, Stuttgart 1994, S. 17 u. 39 (Hervorhebungen im Original) (Erstausgabe 1832–1834 in Berlin)



John Keegan (1934–2012) war Militärgeschichtler an der Militärakademie in Sandhurst. Wegen einer Körperbehinderung konnte er nicht zum Militär gehen. Am Ende des Zweiten Weltkrieges war Keegan elf Jahre alt.

Krieg ist nicht »eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln«. Die Welt ließe sich einfacher verstehen, wenn dieser dem preußischen General Carl von Clausewitz zugeschriebene Ausspruch wirklich zuträfe. (...) Die Formulierung des Autors, »die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel«, liefert eine genauere und komplexere Vorstellung als der berühmte Satz, der so häufig zitiert wird. Doch beide Formulierungen von Clausewitz sind unzureichend, setzen sie doch neben der Existenz von Staaten auch Staatsinteressen und Strategien voraus, um solche Interessen zu erreichen. Nun ist der Krieg aber nahezu ebenso alt wie der Mensch und damit um viele Jahrtausende älter als der Staat, Diplomatie und Strategie. Er reicht in die geheimsten Tiefen des menschlichen Herzens, dorthin, wo das Ich rationale Ziele auflöst, wo der Stolz regiert, Emotionen die Oberhand haben und der Instinkt herrscht. (...)

John Keegan: Die Kultur des Krieges, Köln 2012, S. 21 ff. (Erstausgabe 1993)

B 2 | Kriegsbegründungen

Am 1. Dezember 1740 begründet der preußische König Friedrich den Krieg gegen Österreich:

Weil es dem Allerhöchsten gefallen hat, Seine Kaiserliche Majestät aus dem Leben zu rufen und dadurch dem Reich und dem Durchlauchtigsten Erzhaus Österreich das Oberhaupt zu nehmen, setzt er dieses wegen der Nachfolgefrage beim Aussterben des Mannesstammes vielen gefährlichen Weiterungen aus. Diese [Weiterungen] haben sich schon zum Teil geäußert, teils sind sie kurz davor, ganz zu entflammen. Unter anderem betrifft dies das Herzogtum Schlesien, an dessen Erhalt und Wohlstand wir bisher umso mehr Anteil genommen haben, als selbiges uns und unseren Reichslanden als Sicherheit und Schutzmauer dient. Leicht kann Schlesien von den Weiterungen ergriffen und von denjenigen, die auf die Erblande des Hauses Österreich glauben, ein Anrecht zu haben, eigenmächtig und gewaltsam in Besitz genommen werden. Das wäre für unser Land und für die an unser Land angrenzenden Länder von großem Schaden

und Nachteil, da so das in unserer Nähe ausbrechende Kriegsfeuer unsere Grenzen mit ergreifen und uns in nicht geringe Gefahr bringen würde. So haben wir beschlossen, zur Abwehr aller solchen besorgniserregenden Folgen und zur nötigen Verteidigung der uns von Gott anvertrauten Länder und Menschen, angesichts der großen Gefahr eines allgemeinen Krieges und entsprechend den allen Völkern erlaubten Regeln zur notwendigen Verteidigung und aus Gründen, die zum Teil verborgen, zum Teil bereits bekannt sind, unsere Truppen in Schlesien einrücken zu lassen. Wir kommen damit für uns höchst nachteiligen Absichten zuvor. Wir haben uns dazu auch aus anderen triftigen und wichtigen Gründen, die wir zu gegebener Zeit noch bekannt machen werden, dazu benötigt gesehen.

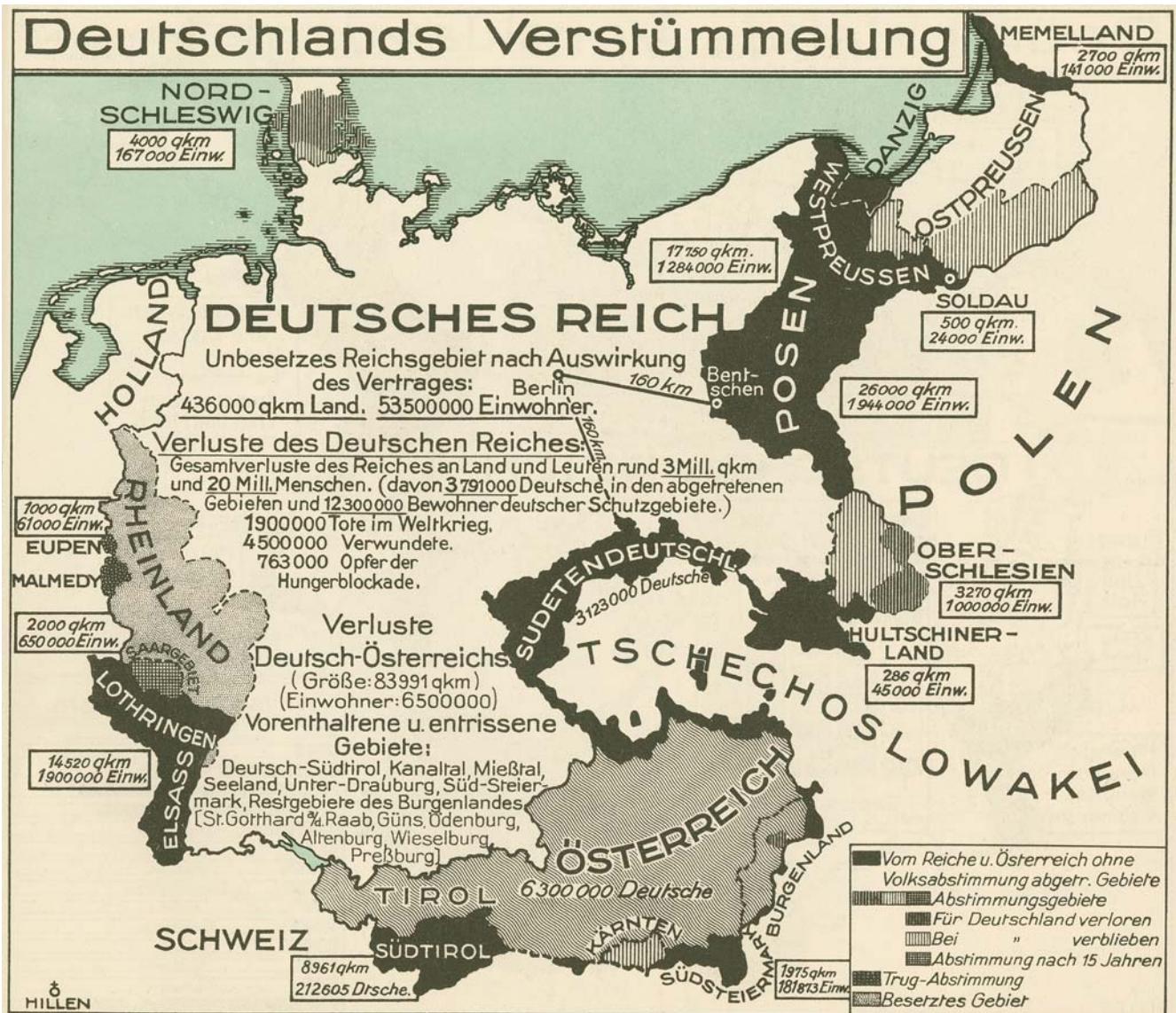
Oesterreichischer Erbfolge-Krieg. 1740–1748. Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des K. und k. Kriegs-Archivs. II. Band, mit sieben Beilagen, Wien 1896, Anhang I.1.

Einige Tage nach dem am 16. Dezember 1740 erfolgten Einmarsch preußischer Truppen in Schlesien wendet sich Friedrich II. an seine Offiziere:

Meine Herren, ich unternehme einen Krieg, für den ich keine anderen Bundesgenossen habe als Ihre Tapferkeit und Ihren guten Willen. Meine Sache ist gerecht, und ich vertraue meinem Glück. Bleiben Sie stets des Ruhms eingedenk, den Ihre Vorfahren sich erwarben (...). Ihr Schicksal ruht in Ihren eigenen Händen; Auszeichnungen

und Belohnungen warten nur darauf, das Sie sie durch glänzende Taten verdienen. Aber ich brauche Sie nicht erst anzufeuern. Der Ruhm allein steht Ihnen vor Augen, nur er ist das würdige Ziel Ihres Strebens. (...) Leben Sie wohl! Brechen wir auf zum Rendezvous des Ruhms, wohin ich Ihnen ungesäumt folgen werde.

Zitiert nach: Wolfgang Ribbe/Hansjürgen Rosenbauer (Hrsg.): Preußen. Chronik eines deutschen Staates, Berlin 2000, S. 76 f.



»Deutschlands Verstümmelung«. Von der demokratischen Reichsregierung 1929 in Auftrag gegebene Lehrkarte für Schulen zur »Aufklärung« über den Versailler Vertrag.

Aus einer Rede Adolf Hitlers vor dem Reichstag in Berlin am 1. September 1939:

Seit Monaten leiden wir unter den Qualen eines Problems, das uns einst das Versailler Diktat beschert hat und das nunmehr in seiner Ausartung und Entartung unerträglich geworden war. Danzig war und ist eine deutsche Stadt! Der Korridor war und ist deutsch! (...) Danzig wurde von uns getrennt, der Korridor von Polen annektiert, die dort lebenden deutschen Minderheiten in der qualvollsten Weise misshandelt. (...)

So habe ich auch im Fall Danzigs und des Korridors versucht, durch friedliche Vorschläge auf dem Weg der Diskussion die Probleme zu lösen. (...) Diese Vorschläge sind abgelehnt worden. Aber nicht nur das: Sie wurden beantwortet mit Mobilmachungen, mit verstärktem Terror, mit gesteigertem Druck auf die Volksdeutschen in diesen

Gebieten und mit einem langsamen wirtschaftlichen, politischen und in den letzten Wochen endlich auch militärischen und verkehrstechnischen Abdröselungskampf gegen die Freie Stadt Danzig. (...)

Nachdem schon neulich in einer einzigen Nacht 21 Grenzwischensfälle zu verzeichnen waren, sind es heute Nacht 14 gewesen, darunter drei ganz schwere. (...) Polen hat nun heute zum erstenmal auf unserem eigenen Territorium auch durch reguläre Soldaten geschossen. (Pfeifrufe.) Seit 5 Uhr 45 wird jetzt zurückgeschossen. (Lebhafter Beifall.) Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten! (Beifall.) (...) Ich werde diesen Kampf gleich gegen wen, so lange führen, bis die Sicherheit des Reiches und seine Rechte gewährleistet sind!

Verhandlungen des Reichstags. 4. Wahlperiode 1939, Sitzungen 1–8, Anlagen Nr. 1–3, Berlin 1939, S. 45 ff.

B 3 | Kriegsmotive



Marcus Porcius Cato, bekannt als Cato der Ältere (234 – 149 v. Chr.).

picture alliance/Mary Evans Picture Library

Im Dritten Punischen Krieg von 149 bis 146 v. Chr. besiegte Rom Karthago dann endgültig. Der Althistoriker Michael Rostovtzeff schildert die Motive, die zum Dritten Punischen Krieg führten:

Noch war Karthago der Hauptausfuhrplatz für die Erzeugnisse des inneren Afrika: Datteln aus den Oasen der Sahara, Elfenbein, Gold und Sklaven. Das afrikanische Korn wurde ein wichtiger Artikel auf den Weltmärkten. Das steigende Gedeihen Karthagos blieb den Römern nicht verborgen. Wohlbekannt ist die Geschichte von Cato (...): Als er von einer Gesandtschaft nach Karthago zurückkehrte, stand er im Senat auf und hielt ein prächtiges Bündel Feigen empor, zum Beweis dafür, dass die Wiedererstehung Karthagos für Rom gefährlich sei, und dass Karthago zerstört werden müsse. Man muss zugestehen, dass die Beweise für diese Gefahr, die Cato und seine Parteigenossen behaupteten, ungewöhnlich schwach waren. Karthago besaß keine Flotte und kein starkes Heer. (...) Trotz alledem gab es eine Partei in Rom, deren persönliche Interessen das Verschwinden Karthagos als unabhängigen Staat als erwünscht erscheinen ließen. (...) Die (...) Feinde Karthagos waren die großen Grundeigentümer in Italien, die mit tiefem Missbehagen auf die Wein- und Ölausfuhr aus Afrika (...) blickten. (...) Diese Männer wünschten die afrikanische Erzeugung auf das Korn zu beschränken, nach dem in Italien steigende Nachfrage bestand, und außerdem ihren eigenen Landbesitz zu vermehren, indem sie die karthagischen Grundeigentümer ihrer Güter beraubten. Eben dieser Stand reicher Grundeigentümer leitete damals die römische Politik.

Michael Rostovtzeff: Geschichte der Alten Welt. Bd. II: Rom. Berlin u. a. 1961, S. 108 f. (Erstausgabe London 1927)

1. Der Dritte Punische Krieg

Von 264 bis 241 v. Chr. und von 218 bis 201 v. Chr. hatten das Römische Reich und das Reich des in Nordafrika gelegenen Karthago in den sogenannten Punischen Kriegen um die Vorherrschaft im westlichen Mittelmeerraum gekämpft. In beiden Kriegen war Rom Sieger geblieben. Als Ergebnis der Kriege erhielt Rom Korsika, Sardinien, Sizilien sowie Teile der spanischen Westküste aus dem Besitz Karthagos.

2. Die Bauernkriege

Von 1524 bis 1526 fanden in vielen Gegenden des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation Bauernaufstände statt. Sie werden heute zusammenfassend als die »Bauernkriege« bezeichnet. Ein Zentrum dieser Bauernkriege war Schwaben. Der Historiker Richard von Dülmen erklärt die Motive der Bauern:

Der Bauer war gewohnt, sein Leben selbst zu regeln. Seine politische Welt war das Dorf, wie es als quasi autonome Gemeinschaft im Spätmittelalter entstanden war und vom jeweiligen Grundherren akzeptiert wurde. Dies änderte sich, als zum einen im Zuge der Ausbildung einer privilegierten Ständegesellschaft im sich konsolidierenden Territorialstaat der Bauer erstmals als Untertan definiert wurde, dessen ausschließliche Aufgabe es war, zu arbeiten

und zu gehorchen und die materielle Reproduktion der Gesellschaft zu gewährleisten, zum anderen, als zwischen Bauern und Grundherren der Staat mit seinen neuen Steuerforderungen und Polizeivorschriften trat, und schließlich als der entstehende kapitalistische Markt, wenn auch in verschiedenen Regionen Europas unterschiedlich intensiv, die bäuerliche Subsistenzwirtschaft aufzulösen begann und der Bauer in Abhängigkeit vom Markt geriet. (...) Den staatlichen »Integrationsprozeß« erlebte der Bauer weitgehend als Verschlechterung seiner sozialen Situation (...). Da dem Bauern rechtliche Protestmöglichkeiten de jure zwar offenstanden, im Alltag aber wirkungslos waren, blieb ihm zur Abwehr neuer Belastungen und weiterer Zerstörung seiner Subsistenzwirtschaft nur der Widerstand (...).

Richard von Dülmen: Entstehung des frühneuzeitlichen Europa. 1550–1648. Frankfurt/M. 1982, S. 116 f.

3. Der Niederländisch-Französische Krieg 1672–1678

Der Krieg Ludwigs XIV. gegen die Niederlande sollte mehrere Interessen erfüllen: die Bestrafung der Niederlande für ihr Bündnis mit Spanien sowie die Ausdehnung der französischen Grenze. Passenderweise würde das erste Ziel zur Erfüllung des zweiten helfen, da Ludwig XIV. vor allem ein Interesse für bestimmte Territorien unter der Kontrolle Spaniens hatte. Durch seinen politisch berechtigten Feldzug in den Niederlanden erhoffte er sich, Spanien zu einer Kriegserklärung zu bewegen, was einen Krieg legitimieren würde. Ein weiteres Motiv war der Wunsch Ludwigs XIV., ein glorreicher Herrscher nach Vorbild der römischen Kaiser zu sein. Das Gemälde zeigt den französischen König in der Kleidung eines altrömischen Imperators, des siegreichen Feldherrn. Über ihm schwebt eine antike Siegesgöttin (Victoria), die einen Lorbeerkranz als Siegeszeichen über sein Haupt hält. Die Fahne in der linken Hand der Victoria zeigt ein Sonnenmotiv. Die Sonne war das persönliche Symbol Ludwigs und zugleich Ausdruck seiner Selbstdarstellung als Mittelpunkt des Staates, um den sich alles drehen sollte. Im Hintergrund ist die Stadt Maastricht zu sehen.



picture alliance/akg-images



picture alliance/akg-images

Der Holzstich (um 1860) zeigt die Landung von Gustav Adolf und seinen Truppen auf Rügen im Jahr 1630.

4. Der Dreißigjährige Krieg

Das schwedische Heer mit König Gustav II. Adolf (geb. 1594, regierte 1611–1632) an der Spitze landete am 6. Juli 1630 an der pommerschen Küste und mischte sich in den seit 1618 tobenden Krieg ein. Schwedens Eingreifen veränderte das Kräfteverhältnis zwischen den protestantischen und katholischen Parteien und trug wesentlich dazu bei, dass der Krieg europäische Dimensionen annahm und sich bis 1648 hinzog. Darüber hinaus veränderte es die politische Machtverteilung in Europa: Schweden wurde für kurze Zeit Großmacht, das Haus Habsburg büßte seine Vormachtstellung zugunsten Frankreichs ein, das Heilige Römische Reich deutscher Nation zerfiel in eine Vielzahl von Territorialstaaten, die ihre Macht in den nachfolgenden Jahrzehnten auszubauen versuchten.

Über die Motive Schwedens und Gustav Adolfs für den Kriegseintritt gehen die Meinungen auseinander – sowohl die der Zeitgenossen als auch die der Nachgeborenen und nicht zuletzt die der Wissenschaftler. Gustav Adolf selbst ließ vor seinem Aufbruch ein Kriegsmanifest veröffentlichen, in dem er deutlich machte, dass er auf Bitten von Deutschen und anderen Betroffenen den Frieden in Deutschland und vor allem im Ostseeraum wieder herzustellen wünsche. Da Verhandlungen an den Weigerungen oder Provokationen der (katholischen) Gegner gescheitert seien, habe er nun das »ius defensionis«. Doch hatten weder die protestantischen Fürsten schwedische Hilfe erbeten noch bedrohten die kaiserlichen Truppen Schweden.

So sind denn für Gustav Adolfs Motive zwei andere (propagandistische) Leitlinien zu berücksichtigen: Zum einen sah er sich als Nachfahre der Goten, die viele Gebiete erobert und über die Jahrhunderte beherrscht hatten. Dass diese Tradition wiederbelebt werden müsse, hielt er dem schwedischen Adel immer wieder vor. Zum anderen drückte sich das kollektive Selbstverständnis in biblischen Motiven aus: Die Schweden verstanden sich als Gottes auserwähltes Land und nannten ihr Land »Gottes Israel«. Gustav Adolf verwies auf seinen Großvater Gustav Vasa, der nach seiner Vorstellung durch den Aufstand gegen König Kristian 1521 »das evangelische Licht« in Schweden entzündet hatte. Entsprechend verglich man Gustav Adolf nach seinem Tod mit biblischen Helden und feierte ihn als »Retter Israels«.

Claudia Tatsch: Befreier oder Eroberer? Gustav II. Adolf von Schweden und der Dreißigjährige Krieg, in: Praxis Geschichte 6/2009, S. 40

5. Julikrise und Beginn des Ersten Weltkrieges

In den sogenannten Balkanreden von 1914 sprach Kaiser Wilhelm II. die Unvermeidlichkeit eines Krieges an. Als einer der ersten Kriege, der das prägende Thema des 20. Jahrhunderts – Nationalismus – mit sich trägt, sind die beiden kurzen Ansprachen des Kaisers nicht ohne Bedeutung. Zum einen wird hier gezeigt, dass der Affront, der Deutschland zum Krieg »zwingt«, eben gegen die Gesamtheit der Bevölkerung und nicht gegen den Kaiser persönlich gerichtet sei. Des Weiteren porträtiert Wilhelm II. sich nicht als der Auserwählte, der im Namen Gottes herrscht. Vielmehr ist der Kaiser selbst ein Teil Deutschlands, ein Teil des gesamten Volkes, das den Nationalstaat ausmacht. So zeigt die zweite Rede sogar, dass der Kaiser nicht unantastbar ist. Im Gegenteil deutet er indirekt an, dass er in Friedenszeiten von den Deutschen sehr wohl in Frage gestellt werden könne. Anders jedoch steht er zu den Außenseitern, den »Nachbarn«. Von diesen lässt er weder sich, seine deutschen Brüder noch das Konstrukt Deutschland selbst demütigen.

Berlin, 31. Juli 1914

Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Neider überall zwingen uns zu gerechter Verteidigung.

Man drückt uns das Schwert in die Hand. Ich hoffe, daß, wenn es nicht in letzter Stunde Meinen Bemühungen gelingt, die Gegner zum Einsehen zu bringen und den Frieden zu erhalten, wir das Schwert mit Gottes Hilfe so führen werden, daß wir es mit Ehren wieder in die Scheide stecken können. Enorme Opfer an Gut und Blut würde ein Krieg von uns erfordern. Den Gegnern aber würden wir zeigen, was es heißt, Deutschland zu reizen. Und nun empfehle ich euch Gott, geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer!

Berlin, 1. August 1914

Ich danke euch für alle Liebe und Treue, die ihr Mir in diesen Tagen erwiesen habt. Sie waren ernst, wie keine vorher! Kommt es zum Kampf, so hören alle Parteien auf! Auch Mich hat die eine oder die andere Partei wohl angegriffen. Das war in Friedenszeiten. Ich verzeihe es heute von ganzem Herzen! Ich kenne keine Parteien und auch keine Konfessionen mehr; wir sind heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder. Will unser Nachbar es nicht anders, gönnt er uns den Frieden nicht, so hoffe Ich zu Gott, daß unser gutes deutsches Schwert siegreich aus diesem schweren Kampfe hervorgeht.



Adolf Hitler bei seiner Regierungserklärung am 30. Januar 1939 in Berlin.

einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des ganzen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen. Ich glaube, daß dieses damalige schallende Gelächter dem Judentum in Deutschland unterdes wohl schon in der Kehle erstickt ist. Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann würde das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.

Verhandlungen des Deutschen Reichstags, Wahlperiode 1939/42, 1; Erste Sitzung, 30. Januar 1939

6. Der Zweite Weltkrieg

Am 30. Januar 1939, ein halbes Jahr vor dem deutschen Überfall auf Polen, kündigte Adolf Hitler im Verlauf einer mehrstündigen Reichstagsrede den Völkermord an den Juden Europas an:

Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht. In der Zeit meines Kampfes um die Macht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde

Kriegsmotive – ein Quiz

Beantworte auf Grundlage der Materialien in **B3** die folgenden Fragen und trage die Lösungsbuchstaben in die unten stehenden Felder ein. Es sind immer mehrere richtige Antworten möglich.

- | | | |
|---|--|-----------------------|
| 1. Welche tatsächlichen Gründe für den Krieg gegen Karthago finden sich im Text? | a) die Beseitigung wirtschaftlicher Konkurrenz
b) die Vorbeugung gegenüber eines karthagischen Angriffs
c) der Schutz römischer Bürger
d) die Erweiterung des römischen Einflussgebietes
e) die Bereicherung der römischen Oberschicht | E
R
U
K
I |
| 2. Was veranlasste die bäuerliche Bevölkerung zu den Aufständen von 1524 bis 1526? | a) die Konsolidierung des Heiligen Römischen Reiches als Territorialstaat
b) die Einstufung der Bauernschaft in die gesellschaftliche Unterschicht
c) die Einführung des Status der Leibeigenen in der Bauerngesellschaft
d) höhere Steuerbeiträge
e) die wachsende Ausbeutung und dadurch Armut unter Bauern | P
E
G
R
N |
| 3. Aus welchem Grund erklärte im 17. Jahrhundert Frankreich Holland den Krieg? | a) weil wirtschaftliche Interessen des Königs befriedigt werden sollen
b) weil sich der König als imperialer Herrscher darstellen will
c) weil der König reiselustig ist
d) weil die französischen Landesgrenzen ausgeweitet werden sollen
e) weil niederländische Truppen auf französisches Hoheitsgebiet übergreifen haben | B
H
S
R
L |
| 4. Welche tatsächlichen Motive werden Gustav II. Adolf für seinen Eintritt in den Dreißigjährigen Krieg zugeschrieben? | a) der Glaube an Schweden als auserwähltes Volk
b) die Verstärkung der deutschen Verbündeten
c) die Bestrafung der Katholiken für deren Provokationen
d) er sieht sich in der Tradition der gotischen Eroberer
e) die Wiederherstellung des Friedens in Europa | T
A
W
D
V |
| 5. Welche Gefühle spricht Wilhelm II. in seinen Balkonreden zur Festigung der deutschen Gemeinschaft angesichts des drohenden Krieges an? | a) Stolz: Deutschland ist stark und muss sich nicht vor anderen Völkern fürchten
b) Zusammengehörigkeit: Deutschland ist ein Volk
c) Angst: Deutschland muss präventiv Krieg führen
d) Wut: Deutschland lässt sich nicht ungestraft kränken
e) Verachtung: andere Völker neiden Deutschland seine Größe und Macht | E
N
M
K
R |
| 6. Welche Motive nennt Hitler für seine Androhung eines Völkermordes an den Juden? | a) seinen Hass auf die Juden
b) Hitler will den USA den Krieg erklären
c) Hitler will die internationalen Verträge seit 1918/19 einhalten
d) Hitler fürchtet einen Krieg durch das »Finanzjudentum«
e) Hitler will den Versailler Vertrag rückgängig machen | I
Y
O
G
E |

Lösungen auf Seite 6

Lösungssatz:

B 4 | Kriegsfolgen

Tränen des Vaterlandes / Anno 1636

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr den ganz
verheeret!

Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthaun
Hat aller Schweiß, und Fleiß, und Vorrat auf gezehret.

Die Türme stehn in Glut, die Kirch' ist umgekehret.
Das Rahthaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur
schaun,
Ist Feuer, Pest, und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt, rinnt allzeit frisches
Blut.
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrun-
gen,

Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer den die Pest, und Glut und Hungersnot,
Das auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.

Andreas Gryphius (1616–1664)

1919 veröffentlicht der Heidelberger Mathematiker und Statistiker Emil Julius Gumbel (1891–1966) seine statistischen Untersuchungen zum Ersten Weltkrieg:

Der Krieg hat bevölkerungsstatistisch betrachtet drei Wirkungen hervorgebracht:

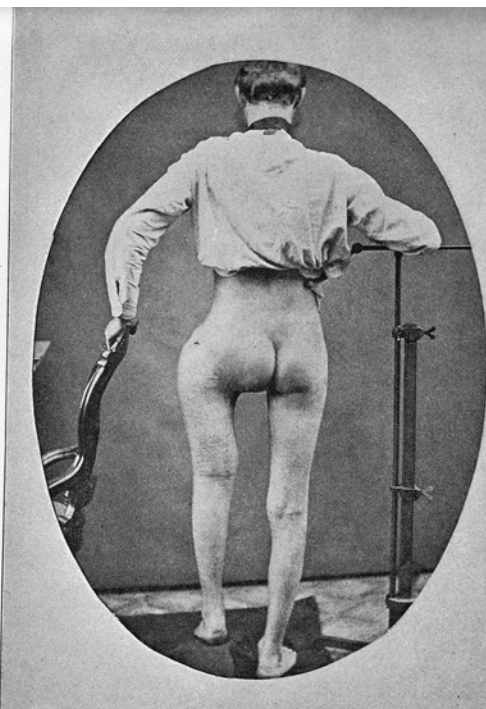
1. In den gesündesten Altersklassen sind im Deutschen Reich 2 Millionen, in ganz Europa 12 Millionen Männer gefallen.
2. Die Sterblichkeit der Zivilbevölkerung hat während des Krieges zugenommen. In Deutschland sind mindestens 800.000, in ganz Europa etwa 3 Millionen mehr Menschen gestorben als in der entsprechenden Zeit des Friedens.
3. Es ist ein Geburtenausfall eingetreten, der für das Deutsche Reich annähernd 3 ½ Millionen, für Europa mindestens 20 Millionen beträgt.

Die Ursachen für die Zunahme der Sterblichkeit sind vor allem die allgemeine Unterernährung (bei Frauen die Überarbeit in ungewohnten Gewerben), die geschwächte Gesundheit der vom Felde Zurückgekommenen, von denen ein großer Teil verkrüppelt, also erwerbsunfähig ist, endlich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Dagegen sind die mit Kriegen sonst unvermeidlich verbundenen Seuchen diesmal – abgesehen von der Grippeepidemie – nicht aufgetreten.

Emil Julius Gumbel: Das Stahlbad des Krieges, Berlin 1919, S. 6 ff.

B 5 | Der zerstörte Körper

Medizinisch-Abtheilung des Königlich-Preussischen Kriegsministeriums (Hrsg.): Sanitäts-Bericht über die Deutschen Heere im Kriege gegen Frankreich, 1870/71. Band III A, Berlin 1884, S. 433, Tafel 34



Franz Wolff wurde 1871 bei Le Bourget im Deutsch-Französischen Krieg durch einen Schuss ins Hüftgelenk stark verwundet. Die Ärzte konnten ihm das Leben retten. Die Aufnahmen, die etwa 20 Jahre später gemacht wurden, zeigen, dass sein Bein infolge der Verwundung stark verkürzt ist.

Aus: Tobias Arand: Gestorben für »Vaterland« und »Patrie« – Die toten Krieger aus dem Feldzug von 1870/71 auf dem »Alten Friedhof« in Ludwigsburg, Ludwigsburg 2012, S. 24

Martin Nowak aus Wirin oder Lenczyze im Kreis Posen vom Westfälischen Füsilier-Regiment Nr. 37, verletzt in Wörth. Nowak verstarb am 22. September 1870 »morgens 3 ½ Uhr« im Reservespital an Wundbrand. In seinem Nachlass befand sich ein »polnisches Gebetbuch«. Martin Nowaks Leidensgeschichte lässt sich anhand des Sanitätsberichts rekonstruieren:

Dreifacher Gewehrschussbruch des linken Oberschenkels. Eingangsöffnung einfach, Ausgangsöffnung fehlt. Außerdem Fleischschuss in den rechten Oberschenkel und linken Oberarm. Am rechten Oberschenkel führte die Schussöffnung in einen langen Kanal und Jaucheherd, aus dem die Kugel entfernt wurde. Da hier der Knochen sich unverletzt zeigte, die Kugel aber abgeplattet gefunden wurde, so nahm man an, dass sie von einem harten Gegenstande zurückprallend eingedrungen sei. Der linke Oberschenkel zeigte unter dem großen Rollhügel eine starke Knickung, mit der Spitze nach außen; daselbst eine große Jauchehöhle, deren Reinigung schwierig war. Jede Operation, insbesondere die Absetzung im Hüftgelenk, wurde verweigert. Drahtrose. Tod an Erschöpfung am 22. September 1870. Wegen der mehrfachen Brüche bei einfachem Einschuss und wegen des Befundes von 20

bis 30 Bleispänen statt einer Kugel wurde eine Ladung mit gehacktem Blei oder ein explodierendes Geschoss vermutet.

In den 48 Tagen seiner Verletzung muss Nowak große Schmerzen gehabt haben. Weshalb eine Operation verweigert wurde, ist unklar. Auffällig ist allerdings, dass die Angaben im Sanitätsbericht von jenen in den Unterlagen des Reservespitals abweichen. Letztlich dürfte wohl eine Sepsis den Tod ursächlich herbeigeführt haben. Im Reservespital hatte Nowaks Fall besondere Aufmerksamkeit wegen der vielen Verletzungen und wegen einer vermuteten Verletzung des Kriegsrechts durch die Verwendung von Schrot auf sich gezogen, wie ein Bericht der dort behandelnden Ärzte zeigt: Nicht geringeres Interesse hatte der Fall für die Ärzte dadurch, dass die große Zahl von gleichzeitigen Wunden den Armen zu einem pathologisch-anatomischen Cabinetstück gemacht hat. Außerdem gehört er vielleicht zu denen, die vor eine internationale Jury gebracht zu werden verdienten (...).

Tobias Arand: Gestorben für »Vaterland« und »Patrie« – Die toten Krieger aus dem Feldzug von 1870/71 auf dem »Alten Friedhof« in Ludwigsburg, Ludwigsburg 2012, S. 33 f.



Die Farblithographie von Max Hense wurde 1895 veröffentlicht und zeigt die Erstürmung von Le Bourget bei Paris durch deutsche Truppen am 30. Oktober 1870.

B 6 | Gedenken an den Krieg

picture alliance/Romain Fellens



Denkmal zur Erinnerung an gefallene Belgier (Foto von 2010). Das Denkmal befindet sich im Stadtzentrum der von 1914 bis 1918 erbittert umkämpften flandrischen Stadt Ypern.

picture alliance/Uwe Zucchi



Das Foto (aufgenommen 2014) zeigt die Figurengruppe »Trauerndes Elternpaar« von Käthe Kollwitz auf dem deutschen Soldatenfriedhof Vladslo in Belgien. Die beiden Figuren tragen die Gesichtszüge von Käthe Kollwitz und ihrem Mann. Die Augen der männlichen Figur sind auf das Grab des gemeinsamen Sohnes Peter gerichtet, der 1914 im Ersten Weltkrieg als Soldat getötet wurde.

picture alliance/Uwe Zucchi



Blick auf das kanadische Nationaldenkmal im französischen Vimy (Region Nord-Pas-de-Calais, aufgenommen im Jahr 2014). Es ist den kanadischen Soldaten gewidmet, die während des Ersten Weltkrieges in Frankreich als vermisst gemeldet wurden.



Französisches Kriegerdenkmal aus dem Ersten Weltkrieg in Aix-Noulette/ Frankreich (Region Nord-Pas-de-Calais, aufgenommen im Jahr 2014).

Arbeitsanregungen B 1 – B 6

▶ Beide Autoren in **B 1** äußern sich über menschliche Emotionen im Krieg, die Rolle des Staates und über den Zweck des Krieges. Informiere dich über Carl von Clausewitz und John Keegan. Ordne die Texte in den jeweiligen zeitlichen Erfahrungshorizont der Verfasser ein. Hinweise auf die Werte, mit denen Clausewitz von Anderen in Verbindung gebracht werden wollte, lassen sich bereits dem Porträtbild entnehmen.

▶ Erarbeite die Standpunkte der beiden Verfasser in **B 1** und vergleiche diese. Bewerte sie anschließend in einem kurzen Essay.

▶ Vergleiche die beiden Begründungen des preußischen Königs Friedrich II. für einen Krieg gegen Schlesien in **B 2**. Benenne die Unterschiede.

▶ Analysiere die Karte in **B 2** im Hinblick auf Intention der Sprache und der Farbgebung. Überprüfe mithilfe eines aktuellen historischen Atlas, welche der auf der Karte eingezeichneten Gebiete tatsächlich von Deutschland im Zuge des Versailler Friedens abgetreten wurden.

▶ Finde Gemeinsamkeiten in den Kriegsbegründungen Friedrichs II. von Preußen und Adolf Hitlers (**B 2**).

▶ Interpretiere das Gedicht von Andreas Gryphius in **B 4** unter besonderer Berücksichtigung der letzten Strophe.

▶ Fasse in eigenen Worten die drei zentralen Folgen des Ersten Weltkrieges zusammen, die Emil Julius Gumbel im Text **B 4** nennt. Benenne die Auswirkungen dieser Kriegsfolgen auf die deutsche Gesellschaft der 1920er Jahre.

▶ Erarbeite in Gruppenarbeit eine Präsentation zu dem Heidelberger Wissenschaftler Emil Julius Gumbel. Die fol-

genden Themen können von je einer Gruppe bearbeitet werden:

1. Herkunft, Jugend und Kriegsteilnahme
2. Politisches Engagement
3. Kampf gegen rechtsextremistische Organisationen in der Weimarer Republik
4. Emil Julius Gumbel als Hochschullehrer in Heidelberg bis 1933
5. Emil Julius Gumbels Reaktion auf die »Machtergreifung« 1933
6. Das Leben von Emil Julius Gumbel nach 1945.

▶ Der Soldat Franz Wolff (**B 5**) ist schwer verletzt worden. Überlegt, welche Beeinträchtigungen er im zivilen Leben vermutlich erleiden musste.

▶ Martin Nowak stirbt an Wundbrand, weil er eine Beinamputation abgelehnt hat. Sammelt und diskutiert mögliche Gründe für seine Entscheidung.

▶ Vergleiche die Darstellung von Tod und Verletzung auf dem Bild der Erstürmung von Le Bourget mit den Fotos der Verwundeten. Entscheide, ob die Darstellung dem Ernst des Themas gerecht wird und begründe deine Entscheidung anhand von Bilddetails.

▶ Beschreibe die vier Denkmäler so genau wie möglich. Beachte dabei auch Details (Farbe, Symbolik, Haltung usw.). Erkläre, worin sich das Denkmal der »Trauernden Eltern« von den anderen Denkmälern unterscheidet.

C • Krieg im Zeitalter des Nationalismus

Materialien C 1–C 5

C 1 Bilder von der Nation



picture alliance



picture alliance/Foodcollection



picture alliance/dpa



picture alliance/Markus Redmann



picture alliance/dpa



picture alliance/dpa

Die Nation, plur. die -en, aus dem Latein. Natio, die eingebornen Einwohner eines Landes, so fern sie einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, und eine gemeinschaftliche Sprache reden, sie mögen übrigens einen einzigen Staat ausmachen, oder in mehrere vertheilet seyn.

Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Leipzig 1793, S. 440

Nation oder Völkerschaft wird ein durch die natürlichen Bande gemeinsamer Abstammung, Sprache und Sitte und davon bedingten allgemeinen Eigenthümlichkeiten ausgezeichneten Theil des Menschengeschlechts genannt, gleichviel ob er auch bürgerlich zu einem Staate vereinigt ist, wie z. B. die franz. Nation, oder in mehrere

Staaten zerfällt, wie die Griechen im Alterthume und die Deutschen jetzt. (...) Die Art und Weise, wie jene Eigenthümlichkeiten sich am übereinstimmendsten in der Leibesbildung, im Benehmen, Denkungsart, Lebens- und Handlungsweise für die Wahrnehmung aussprechen, macht die Nationalität und den Nationalcharakter aus. Ebenso werden einzelne Merkmale dieser Begriffe als Nationalzüge, Tänze, Lieder u.s.w. bezeichnet, die einer Nation eigne und dem Einflusse der Mode so gut wie gar nicht unterworfenen Tracht ihre Nationaltracht, die zum Abzeichen einer Nation in Cocarden, Schärpen, Fahnen, Flaggen und dergleichen gewählten Farben, die Nationalfarben genannt.

Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon Bd. 3. Leipzig 1839, S. 243

Des Deutschen Vaterland (Ernst Moritz Arndt, 1813)

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt¹ die Möwe zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? Ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind² sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen rekt?³
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiss es ist das Oesterreich,
An Siegen und an Ehren reich.
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? Ist's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl.
Doch nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es seyn!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein.

Das ist das Deutsche Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt,
Das soll es seyn!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein.

Das ist das Deutsche Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand⁴
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund,
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Das ganze Deutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel sieh darein!
Und gieb uns rechten deutschen Muth,
Das wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

1 Belt = Meerenge zwischen Fünen und Seeland (Dänemark)

2 Marsen Rind = die Marser waren ein germanischer Stamm, der zwischen Rhein und Lippe beheimatet war

3 der Märker Eisen rekt = im Gebiet der ehemaligen Grafschaft Mark (heutiges Ruhrgebiet) wurde bereits im frühen 19. Jahrhundert Eisen produziert

4 wälscher Tand = gemeint ist fremdländisches, »unnützes« Zeug

Arbeitsanregungen C 1

- Gib jedem der Bilder in der Collage eine Überschrift. Notiere dann jeweils einen Satz, der mit den Worten beginnt: »Dieses Bild hat mit dem Begriff »Nation« zu tun, weil ...«
- Vergleiche die beiden Lexikonartikel und fasse in eigenen Worten zusammen, was Ende des 18. bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts eine Nation ausmachte. Arbeite aus den beiden Artikeln heraus, wie sich die Definition von Nation erweitert hat.

- Bildet Arbeitsgruppen und verfasst auf der Grundlage eigener Recherchen eine Definition des Begriffs »Nation«.
- Arbeite aus dem Gedicht von Ernst Moritz Arndt die Elemente heraus, mit denen er »Des Deutschen Vaterland« definiert.
- Führt in Gruppenarbeit an eurer Schule oder an eurem Schulort eine Umfrage durch mit dem Titel: »Was bedeutet Ihnen heute noch der Begriff »Nation«?»

C 2 | Bürger in Waffen

Der Historiker George L. Mosse beschreibt den Wandel des Soldatenberufes in der Zeit vor und nach der Französischen Revolution:

Die Bürgerheere wurden aus Freiwilligen und nicht aus den Söldnern, Dienstverpflichteten und gewaltsam zum Heeresdienst gepressten Soldaten gebildet, die vor der Französischen Revolution in der Regel die kämpfende Truppe gebildet hatten. (...) In den Kriegen vor der Revolution wurde nicht einmal der Versuch unternommen, die Soldaten auf die jeweiligen Kriegsziele einzuschwören. Man nahm an, daß sie daran ohnehin kein Interesse

hätten. Die Soldaten, die man aus den Randzonen der Gesellschaft rekrutiert hatte, waren keine Menschen, die man ernst genommen hätte (...). Die entscheidende Veränderung lag darin, daß die Freiwilligen und ein großer Teil der Dienstverpflichteten der eigene Sohn, Bruder oder Nachbar sein konnten – unbescholtene Mitbürger der eigenen Gemeinde oder doch der nationalen Gemeinschaft.

George L. Mosse: Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben, Stuttgart 1993, S. 22 ff.



König Friedrich Wilhelm III. von Preußen auf einem Gemälde von François Gérard (1770–1837).

Zu Beginn der Befreiungskriege, am 10. März 1813, stiftete König Friedrich Wilhelm III. von Preußen das Eiserne Kreuz, das sich zum deutschen Militärorden schlechthin entwickeln sollte.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc. etc. In der jetzigen großen Katastrophe, von welcher für das Vaterland Alles abhängt, verdient der kräftige Sinn, der die Nation so hoch erhebt, durch ganz eigenthümliche Monumente geehrt und verewigt zu werden. Daß die Standhaftigkeit, mit welcher das Volk die unwi-

derstehlichen Übel einer eisernen Zeit ertrug, nicht zur Kleinmüthigkeit herabsank, bewährt der hohe Muth, welcher jetzt jede Brust belebt und welcher, nur auf Religion und auf treue Anhänglichkeit an König und Vaterland sich stützend, ausharren konnte. Wir haben daher beschlossen, das Verdienst, welches in dem jetzt ausbrechenden Kriege, entweder im wirklichen Kampf mit dem Feinde oder außerdem im Felde oder daheim jedoch in Beziehung auf diesen großen Kampf um Freiheit und Selbständigkeit, erworben wird, besonders auszuzeichnen und diese eigenthümliche Auszeichnung nach diesem Kriege nicht weiter zu verleihen. Dem gemäß verordnen Wir wie folgt:

Die nur für diesen Krieg bestehende Auszeichnung des Verdienstes Unserer Unterthanen um das Vaterland ist das eiserne Kreuz von zwei Klassen und einem Groß-Kreuz. Beide Klassen haben ein ganz gleiches in Silber gefaßtes schwarzes Kreuz von Gußeisen, die Vorderseite ohne Inschrift, die Kehrseite zu oberst Unsern Namenszug F. W. mit der Krone, in der Mitte drei Eichenblätter und unten die Jahreszahl 1813. (...) Das eiserne Kreuz (...) wird durchgängig von Höheren und Geringeren auf gleiche Weise in den angeordneten zwei Klassen getragen. (...)

Zitiert nach Simon Widmann: Geschichte der neuesten Zeit. Von der großen französischen Revolution 1789 bis zur Jetztzeit, München o. J. [1905], S. 595

Arbeitsanregungen C2

- Benenne die Gründe, die der Historiker George L. Mosse für den Wandel des Soldatenberufes in der Zeit der Französischen Revolution anführt. Welche Bedeutung hat dieser Wandel für das Nationalgefühl?
- Diskutiert, inwieweit die Stiftung des Eisernen Kreuzes der Versuch war, die preußischen Soldaten zum Kampf für die Nation zu motivieren.

- Erstellt auf der Grundlage des entsprechenden Wikipedia-Eintrages eine Präsentation zur Geschichte des Eisernen Kreuzes.

C 3 Die Explosion des Nationalismus: der Erste Weltkrieg

Zur Einweihung eines Denkmals für die im Ludwigsburger Lazarett gestorbenen deutschen Soldaten des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 hielt der dortige Garnisonspfarrer 1872 eine Rede, in der er einen Blick in die Zukunft wagte:

So können wir uns doch nicht verbergen, dass es für uns mit ihnen wohl kaum jemals eine recht aufrichtige herzliche Freundschaft geben wird, weil es sich zwischen ihnen und uns nicht bloß um einzelne streitige, der Ausgleichung bedürftige Punkte handelt, sondern um die große Frage: welches Volk, um nicht zu sagen welche Rasse, die germanische oder romanische, Träger des europäischen Kulturlebens sein soll. Es muß auch an der Hand der Geschichte klar geworden sein, dass wir den Frieden mit ihnen immer nur um den Preis un-

serer Demüthigung erkaufen könnten, und es ist darum kein Zweifel, dass früher oder später die Zeit kommen muß, wo das im letzten Krieg Begonnene vollends zum Austrag und zur endlichen Entscheidung gebracht wird.

Ludwigsburger Tagblatt vom 9. August 1872, zitiert nach: Tobias Arand: Gestorben für »Vaterland« und »Patrie« – Die toten Krieger aus dem Feldzug von 1870/71 auf dem »Alten Friedhof« in Ludwigsburg, Ludwigsburg 2012, S. 12

In einem französischen Schulbuch heißt es 1914 zum Verlust Elsass-Lothringens:

Die Pflicht der kleinen Franzosen

Später werdet ihr die Geschichte dieses Krieges besser verstehen. Ihr werdet verstehen, dass eure Großväter tapfer ihre Pflicht erfüllten, um unser Vaterland zu verteidigen. Die Deutschen haben uns gezwungen, ihnen fünf Milliarden Franc zu zahlen, eine so große Summe, dass man sich kaum vorstellen kann, wie Frankreich sie jemals bezahlen kann.

Und auch zwei Länder haben sie uns genommen – Elsass und Lothringen. Die Elsässer und die Lothringer waren gute Franzosen. Sie liebten Frankreich so wie ihr. Sie wurden gezwungen, Deutsche zu werden; aber sie lieben ihr Frankreich noch immer, und deshalb leiden sie unter den Deutschen; darum müssen die kleinen Franzosen die Elsässer und Lothringer lieben wie ihre Brüder.

Frankreich hat nach dem unglücklichen Krieg nicht den Mut verloren. Die Soldaten von heute sind genauso tapfer wie die Soldaten, die 1870 gekämpft haben, und heute sind es viel mehr als damals.

Unsere Generäle sind genauso mutig wie die Generäle von 1870, und sie sind viel klüger. Unsere Gewehre, unsere Kanonen sind viel besser als die von 1870. Wir sind viel besser für den Krieg gerüstet.

Ernest Lavisse: Histoire de France. Cours élémentaire (Volksschule), Paris 1914, S. 161 f. (Übersetzung: Lydia Reumund)

Adolf Hitler beschreibt 1924 während seiner Festungshaft in Landsberg, wie er als junger Mann den Beginn des Ersten Weltkrieges erlebt hat:

Ein Freiheitskampf war angebrochen, wie die Erde noch keinen gewaltigeren bisher gesehen; denn sowie das Verhängnis seinen Lauf auch nur begonnen hatte, dämmerte auch schon den breitesten Massen die Überzeugung auf, daß es sich dieses Mal nicht um Serbiens oder Österreichs Schicksal handelte, sondern um Sein oder Nichtsein der deutschen Nation. Zum letzten Male auf viele Jahre war das Volk hellseherisch über seine eigene Zukunft geworden. (...) So, wie wohl für jeden Deutschen, begann nun auch für mich die unvergeßlichste und größte Zeit meines

irdischen Lebens. Gegenüber den Ereignissen dieses gewaltigen Ringens fiel alles Vergangene in ein schales Nichts zurück. Mit stolzer Wehmut denke ich (...) zurück an diese Woche des beginnenden Heldenkampfes unseres Volkes, den mitzumachen mir das Schicksal gnädig erlaubte.

Adolf Hitler: Mein Kampf. München 1940, S. 177 und S. 179 f. (Erstausgabe 1924/25)



Postkarte, um 1914.

Stefan Schimmer (1876–1915), Landwirt aus Oellingen bei Ochsenfurt, eingezogen gleich zu Kriegsbeginn, schreibt am 18. Dezember 1914 an seine Frau aus einem Schützengraben in Frankreich:

Ich schlafe oft den ganzen Tag keine 2 Stunden vor Angst um mein Leben. Wenn ich nur nicht durch die Kugel fallen muß, nur wegen Dir und den Kindern. Sae

noch 3–4 Morgen Weizen und betet fleißig. Ich bete im Schützengraben und auf Wache (...). In der Gegend, wo wir sind, war auch schon Schlachtfeld. Es ist ein Greuel der Verwüstung. Tag und Nacht wird geschossen.

Zitiert aus Peter Knoch: Menschen im Krieg 1914–1918, Ludwigsburg 1987, S. 52 f.

Arbeitsanregungen C3

- Finde Gemeinsamkeiten in der Rede des Pfarrers und dem französischen Schulbuchtext.
- Welches Bild vom Soldatensein vermittelt die Postkarte?
- Adolf Hitler war zu Beginn des Ersten Weltkrieges ein arbeitsloser und mittelloser junger Mann, der von Post-

kartenmalerei und in Obdachlosenheimen lebte. Anders als der Bauer Stefan Schimmer empfindet Hitler den Krieg als großes Erlebnis. Überlege, welche Gründe diese unterschiedliche Sicht auf den Krieg haben könnte.

C 4 | Der Erste Weltkrieg als »Laboratorium der Moderne«

Ach, laßt mich mit!

Laßt mich zum Heer, zum deutschen Freiheitsheer,
Laßt in den zweiten Freiheitskampf mich mit!
Laßt für das Vaterland mich sterben auf dem Meer,
Laßt sterben mich im Feld im gleichen Schritt,
Nur laßt mich mit!

Laßt mich nach Frankreich an den gall'schen Hahn,
Ich will dem Frechling mit Gewalt ans Blut,
Gebt mir ein Schwert und zeigt mir die Bahn,
Es gilt das Vaterland, des Deutschen höchstes Gut!
Ach laßt mich mit!

Wenn England geht mit Rußland Hand in Hand,
Mein Vaterland zu Boden schmettern will,
Dann laßt auch mich mit in des Feindes Land,
Ich muß ins Feld und halte nicht mehr still!
Ach laßt mich mit!

Ach laßt mich fechten für mein deutsches Reich,
Und wenn ich sterben muß im blut'gen Feld,
So laßt mich fallen denn, mir ist es gleich,
Wenn nur mein liebes Vaterland nicht fällt!
Ach laßt mich mit!

*Gedicht eines Kriegsfreiwilligen, aus: Ernst Johann (Hrsg.):
Innenansicht eines Krieges. Deutsche Dokumente
1914–1918, München 1973, S. 27 f.*

Patrouille (1915)

Die Steine feinden
Fenster grinst Verrat
Äste würgen
Berge Sträucher blättern raschlig
Gellen
Tod.

August Stramm (1874–1915)



Anton von Werner: Moltke mit seinem Stabe vor Paris. Gemälde aus dem Jahr 1873.

Imperial War Museum, London



Paul Nash: The Mule Track. Gemälde aus dem Jahr 1918.

Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart



Deutsche Soldaten mit Gasmasken im Ersten Weltkrieg (Fotografie, undatiert).

Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart



Im Ersten Weltkrieg: Ein deutsches Kampfflugzeug wird mit Handgranaten beladen (Fotografie, undatiert).

C 5 | Kriegserfahrungen im Ersten Weltkrieg

In seinem 1920 erstmals veröffentlichten, als vermeintliches Tagebuch angelegten Buch »In Stahlgewittern« beschreibt Ernst Jünger (1895–1998) den Krieg, den er als hoch dekorierter Offizier überlebt:

Am nächsten Morgen griff der Engländer nach kurzer Artilleriesvorbereitung mit fünfzig Mann den Abschnitt der Nachbarkompanie an, in dem der Leutnant Reinhardt befehligte. Die Angreifer hatten sich vor den Draht geschlichen, und nachdem einer von ihnen mit einer am Ärmel befestigten Reibfläche ein Lichtzeichen gegeben hatte, um die englischen Maschinengewehre zum Schweigen zu bringen, waren sie gleichzeitig mit den letzten Granaten gegen unseren Graben angelaufen. Alle hatten beruhte Gesichter, um sich möglichst wenig von der Dunkelheit abzuheben. Unsere Leute empfingen sie indessen so meisterlich, daß nur ein einziger in den Graben gelangte. Dieser rannte gleich bis zur zweiten Linie durch, wo er, nachdem er die Aufforderung, sich zu ergeben, nicht beachtet hatte, niedergeschossen wurde. Den Draht zu überspringen gelang nur einem Leutnant und einem Sergeanten. Der Leutnant fiel, obwohl er unter

der Uniform einen Panzer trug, da ihm eine von Reinhardt auf nächste Entfernung entgegengesandte Pistolenkugel eine Platte in den Leib jagte. Dem Sergeanten wurden durch Handgranatensplitter beide Beine fast abgerissen; trotzdem behielt er mit stoischer Ruhe seine kurze Pfeife bis zum Tode zwischen den zusammengebissenen Zähnen. Auch hier hatten wir wieder wie überall, wo wir Engländern begegneten, den erfreulichen Eindruck kühner Männlichkeit. (...)

Unter allen erregenden Momenten des Krieges ist keiner so stark wie die Begegnung zweier Stoßtruppführer zwischen den engen Lehmwänden der Kampfstellung. Da gibt es kein Zurück und kein Erbarmen. Das weiß jeder, der sie in ihrem Reich gesehen hat, die Fürsten des Grabens mit den harten, entschlossenen Gesichtern, tollkühn, geschmeidig vor und zurück springend, mit scharfen, blutdürstigen Augen, Männer, die ihrer Stunde gewachsen waren und die kein Bericht nennt.

Ernst Jünger: In Stahlgewittern, Stuttgart 1998, S. 141 f. und S. 244 (Erstausgabe 1920)

Henri Barbusse (1873–1935), bis 1916 Soldat im Ersten Weltkrieg, beschreibt das Warten im Schützengraben vor einem Sturmangriff:

Ich betrachte die verkraffteten, bleichen, eingefallenen Gesichter. Das sind nicht Soldaten: Das sind Menschen. Es sind keine Abenteurer, keine Krieger, die für dieses Menschenschlachthaus – als Schlächter oder als Schlachtvieh – geboren sind. In den Uniformen stecken Bauern und Arbeiter. Es sind entwurzelte Bürger. Sie stehen bereit, warten auf das Zeichen des Todes, um zu morden; aber wenn man an den blitzenden Seitengewehren vorbei ihre Gesichter betrachtet, sieht man, daß es einfach Menschen sind. Jeder weiß, daß er seinen Kopf, seine Brust, seinen Bauch, seinen ganzen Leib schutzlos den schon auf ihn gerichteten Gewehren, den Granaten, den aufgestapelten und bereits wartenden Handgranaten entgegenträgt und besonders den methodisch arbeitenden und fast unfehlbaren Maschinengewehren – all dem, was dort in fürchterlichem Schweigen auf ihn lauert –, ehe er auf die andern

Soldaten treffen wird, die er töten muß. Sie werfen ihr Leben nicht von sich wie Banditen, und der Zorn macht sie nicht blind wie Wilde. Trotz der Propaganda, die sie über sich ergehen lassen müssen, sind sie nicht kampfbegeistert. Sie stehen über instinktiver Leidenschaft. Sie sind nie im Rausch, weder physisch noch moralisch. Im vollen Bewußtsein, wie in voller Kraft und Gesundheit drängen sie sich hier, um noch einmal die wahnsinnige Rolle zu spielen, die ihnen ein Teil der Menschen aufgezungen hat. Und man vernimmt die Gedanken, die Angst und ihre Abschiedsworte aus ihrem Schweigen, ihrer Reglosigkeit und aus der krampfhaften Ruhe, die ihre Gesichter in übermenschlicher Anstrengung zusammenhält. Sie sind nicht Helden von der Art, wie man sie sich vorstellt; aber ihr Opfer hat mehr Wert, als es diejenigen, die sie nicht gesehen haben, je werden ermessen können.

Henri Barbusse: Das Feuer. Tagebuch einer Korporalschaft, Frankfurt/M. 1986, S. 238 f. (französische Originalausgabe: Le feu, Paris 1916)

Arbeitsanregungen C4–C5

- Beschreibe und analysiere die beiden Gedichte in C4 im Hinblick auf äußeren Aufbau (Metrum), Sprache und Inhalt.
- Wie unterscheiden sich die beiden Gemälde in C4?
- Stelle einen Zusammenhang her zwischen den beiden Fotos in C4 und begründe ihn. Inwiefern lässt sich daran

die These vom Ersten Weltkrieg als »Laboratorium der Moderne« diskutieren?

- Ernst Jünger schildert in C5 den Angriff eines englischen Stoßtrupps auf die deutschen Stellungen. Beschreibe die Wirkung seiner Beschreibung und vergleiche sie mit der Wirkung des Textes von Henri Barbusse.

D • Kriegführung der Zukunft

Materialien D 1–D 5

D 1 | Karika-Tour: Kriegführung der Zukunft



Thomas Platzmann



Gerhard Mester



Gerhard Mester



Die Karikaturen werden an verschiedenen Wänden des Klassenzimmers befestigt. Dann werden fünf Stammgruppen gebildet. Diese gehen in einem ersten Schritt im Klassenzimmer herum und bearbeiten nacheinander zu jeder Karikatur Arbeitsauftrag 1. Die Lehrerin bzw. der Lehrer signalisiert den Wechsel. Im zweiten Schritt werden die Karikaturen abgehängt und jede Stammgruppe zieht eine Karikatur, zu der sie Arbeitsauftrag 2 bearbeitet. In einem dritten Schritt werden Expertengruppen gebildet,

in denen jeweils ein Schüler aus jeder Stammgruppe sitzt und in denen Arbeitsauftrag 3 bearbeitet wird.

1. Benennt Thema, Aussage oder Problematik, auf die die Karikatur aufmerksam macht.
2. Beantwortet unten stehenden Frageleitfaden zu eurer Karikatur.
3. Informiert die Mitschülerinnen und Mitschüler in eurer Expertengruppe über die Ergebnisse des Frageleitfadens zur Karikatur eurer Stammgruppe.

FRAGELEITFADEN

Aussage/Thema

Auf welches Problem macht der Zeichner aufmerksam?

Eigene Meinung

Wie beurteilt ihr die Aussage der Karikatur?

Zeichnerische Elemente

Mit welchen Mitteln (Symbole, Figuren, Gestik, Mimik, Objekte, Sprechblasen) wird das Thema dargestellt?

Weitere Fragen

Welche Fragen ergeben sich für euch aus der Karikatur?

Tendenz der Karikatur

Ist aus der Karikatur eine bestimmte Einstellung, Meinung oder Deutung des Karikaturisten erkennbar?

D 2 Die heimlichen Attacken der Daten-Soldaten



picture alliance/AP Photo

Das Foto zeigt ein Datenzentrum der National Security Agency, etwa 40 Kilometer südlich von Salt Lake City. In dem 2013 abgeschlossenen Milliardenprojekt kann die NSA bis zu zwölf Exabyte Daten speichern.

In Deutschland erwarten viele, dass die USA ihre Internet-spionage zurückfahren. Doch das würde vor allem die Machthaber in China freuen. Denn wer beim Cyberwar abgehängt wird, gilt als erpressbar.

Technik verändert die Welt. Als revolutionär erweist sich oft die Waffentechnologie. Faustkeil, Pfeil und Bogen minimierten zugunsten der Menschen die physische Stärke von Tiger, Löwe und Bär. Das Schießpulver durchlöcherte die Burgen der Adligen. Die Atombombe dient auch kleinen Staaten als ultimative Abschreckung. Kampfdrohnen erlauben Kriege per Knopfdruck. Und spätestens seit 1991 findet der ehrgeizigste Rüstungswettlauf im Internet statt. Wer ihn gewinnt, beherrscht die Welt.

In Sachen Geheimdienste ist Deutschland für Amerika unwichtig. Die Stichworte im Denken der Supermacht, wenn es um ihre Geheimdienstarbeit geht, sind andere – Irakkrieg 1991, Titan Rain, Einheit 61398, Cyberangriff auf Estland 2007, Stuxnet. Diese Begriffe illustrieren die Verwundbarkeit der modernen Welt, in der alles – von der Strom- und Wasserversorgung über die Finanzströme bis zur Kommunikation – computergestützt und von außen infiltrierbar ist. Viren und Würmer können Großstädte und Armeen lahmlegen, Massenpaniken verursachen, Börsen krachen lassen. Im März 2013 kamen US-Geheimdienste zum Ergebnis, dass vom Cyberwar erstmals eine größere Bedrohung für ihr Land ausgeht als von Al Qaida und dem internationalen Terrorismus.

Die Geschichte dieses Cyberwars beginnt Anfang der 1990er Jahre. Damals war durch die Operation »Desert Storm« der irakische Diktator Saddam Hussein aus Kuwait vertrieben worden. Durch den Einsatz von präzisionsgelenkten Waffen verlor der Irak bereits in der ersten Kriegsnacht sämtliche Leitzentren seiner Luftstreitkräfte sowie alle Radaranlagen und einen Großteil seiner Flugabwehrstellungen. Doch nicht allein die Führung in Bagdad war durch den rasanten Kriegsverlauf schockiert, sondern auch die in Peking.

Die Chinesen kamen zu der Erkenntnis, auf dem Hightech-Sektor schleunigst nachziehen zu müssen. Fortan wurden Milliardensummen in den Aufbau defensiver und aggressiver Cyberwar-Fähigkeiten investiert. Seinen ersten spektakulären Niederschlag fand das zwischen 2003 und 2005 durch die Infiltration hunderter amerikanischer Regierungscomputer und Rüstungsunternehmen wie Lockheed Martin, Sandia National Laboratories und Nasa. Diese Angriffe wurden von der US-Regierung mit dem Namen »Titan Rain« bezeichnet. Amerikanische Medien lokalisierten die Hacker in Chinas Guangdong-Provinz.

Noch zentraler war die Entdeckung der Einheit 61398 der chinesischen Volksbefreiungsarmee, in der mehrere tausend englischsprachige IT-Experten arbeiten sollen, die sich mit Spionage und Sabotage von Computersystemen in den USA beschäftigen. Sie dringen nicht nur in Rechensysteme der US-Regierung, des Militärs und wichtiger Wirtschaftsunternehmen ein, sondern hacken auch die Rechner großer Medienhäuser wie »New York Times« und »Wall Street Journal«.

Auch Indien, Pakistan, Iran und Nordkorea investieren massiv in Cyberwar-Fähigkeiten. Was solche Macht ermöglicht, zeigte sich im April 2007, als mutmaßlich russische Hacker Estland angriffen. Ihnen gelang es, zeitgleich die Webseiten der Regierung, des Parlaments, von Banken, Ministerien, Zeitungen und Rundfunkhäusern zu übernehmen. Das führte im Weißen Haus und bei der NATO zu Krisensitzungen. Der »Web War 1« zeigte, wie Konflikte in einer Welt ohne Weltpolizei eskalieren können. Wenig später resümierte der »Economist«: Maus und Tastatur sind die entscheidenden Waffen der Zukunft. Durch den Einsatz von »Stuxnet« schließlich bewiesen Amerika und Israel, dass auch sie ihre Lektion gelernt hatten. Der Wurm zerstörte mehr als tausend nukleare Zentrifugen im Iran und warf das Atomprogramm des Landes um mindestens zwei Jahre zurück. Auch Indien, Pakistan, Iran und Nordkorea investieren massiv in Cyberwar-Fähigkeiten.

Datenschutzrechtliche Skrupel plagen die Verantwortlichen nicht. Wer auf diesem Gebiet abgehängt wird, gilt als erpressbar. (...) In Deutschland erwarten viele einen größeren Schutz ihrer Privatsphäre. In Peking, Moskau, Teheran und Pjöngjang dagegen freut man sich klammheimlich über den Druck, der seit Snowden auf Obama lastet. Transatlantischer Knatsch: Der könnte anderen Nationen im globalen Cyber-Rüstungswettlauf einen Vorteil verschaffen.

Der Tagesspiegel vom 16. Januar 2014 (Malte Lehming)

D 3 | Der unsichtbare Krieg



picture alliance/dpa

Im Juni 2013 begann Edward Snowden, vertrauliche Dokumente des US-amerikanischen Auslandsgeheimdienstes NSA zu veröffentlichen. Diese offenbarten, dass westliche Geheimdienste Software nutzten, um Massen an Informationen zu sammeln. Solche Informationen können hilfreich bei der Identifizierung von Feinden und deren Plänen sein, allerdings richteten sich mehrere dieser Programme gegen die Zivilbevölkerung und speicherten Millionen an E-Mails und Telefonaufzeichnungen. Snowdens Offenbarungen haben eine neue Debatte über die ethische Nutzung solcher Mittel für militärische Zwecke hervorgerufen, vor allem da diese oft erst im Nachhinein zwischen Zivil- und Dienstbevölkerung unterscheiden.

In dem neuartigen Krieg fällt kein einziger Schuss. Raketen? Bomben? Kampffjets, die am Himmel dröhnen? Nichts davon. Die feindlichen Truppen kommen still und heimlich: Sie kriechen durchs Internet. Aber die Folgen ihres Angriffs können verheerend sein: Kraftwerke explodieren, Pipelines bersten, das Telefonnetz bricht zusammen, der Strom fällt aus. Es herrscht Chaos in der ganzen Stadt – ausgelöst durch ein Computervirus. Was nach Szenen aus einem Science-Fiction-Roman klingt, kann bereits heute Wirklichkeit werden. »Angriffe aus digitalen Netzen sind keine Zukunftsmusik, sondern eine reale Bedrohung«, sagt Bundeswehrsprecher Thomas Overhage, Fachmann auf dem Gebiet der digitalen Kriegführung. Die Armee nehme die Möglichkeit von Attacken aus dem Internet sehr ernst.

Für diese neue Art der Kriegführung hat sich der englische Begriff Cyberwar eingebürgert. Das Szenario: Hacker in Uniform schicken dem Feind per Internet Schadprogramme oder lassen mithilfe von Agenten vor Ort verseuchte USB-Sticks in die Rechner großer Industrieanlagen stecken. So erlangen sie binnen Sekunden Kontrolle über wichtige Teile der gegnerischen Infrastruktur, etwa über die Wasserversorgung oder das Stromnetz. Ganze Städte können die IT-Krieger auf diese Weise abstürzen lassen. Ebenso gefährdet sind militärische Einrichtungen selbst. »Alle modernen Waffensysteme funktionieren mit elektronischer Datenverarbeitung, das macht sie anfällig für Hackerangriffe«, sagt Overhage. (...)

Computerexperten glauben, dass Angriffe mit Bits und Bytes längst erfolgt sind, wenn auch bislang ohne apokalyptisch anmutende Folgen. Frank Rieger vom Chaos Computer Club, dem größten Hackerverein Europas, vertritt eine brisante These: dass der Erstschlag gegen den Iran bereits stattgefunden habe – per Schadsoftware. Der Angreifer: ein Computervirus namens Stuxnet. Das Ziel: die unterirdische Anlage in Natans, in der mit Zentrifugen

ein Großteil des iranischen Urans angereichert wird. Tatsächlich hat der Iran jetzt erstmals eine Cyberattacke auf Industrieanlagen durch Stuxnet eingeräumt: 30.000 Computer seien befallen, darunter Rechner in der Atomanlage Buschir. Jedoch wurde nicht bestätigt, dass der Schädling speziell gegen das Nuklearprogramm gerichtet sei. (...)

Entdeckt wurde Stuxnet im vergangenen Jahr von Fachleuten in Deutschland. Der Schädling ist ein sogenannter Trojaner – ein Datensatz, der sich als harmloses Programm tarnt und seine verheerende Wirkung erst entfaltet, wenn der ahnungslose Nutzer ihn öffnet. Der Hamburger Sicherheitsexperte Ralph Langner fand heraus, dass der raffinierte Wurm insbesondere Steuerungstechnik der Firma Siemens angreift – und gerade die setzt der Iran Gerüchten zufolge trotz Verbots im Nuklearsektor ein. Hat also eine gigantische Hackerattacke das iranische Atomprogramm zurückgeworfen? »Das halte ich durchaus für möglich«, sagt Sicherheitsexperte Henning Riecke von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik. Derartige Sabotageakte westlicher Geheimdienste seien keineswegs ausgeschlossen, glaubt der Forscher. (...)

*Berliner Morgenpost vom 27. September 2010
(Stefan Beutelsbacher)*

D 4 | Roboter führen Kriege der Zukunft



picture alliance/dpa

Das Foto zeigt einen unbemannten Flugkörper (Drohne) der MQ-1-Predator-Serie im Flug über Afghanistan. Angeblich konnten afghanische und irakische Aufständische mehrmals durch einfache Software auf Drohnen dieses Typs Zugriff nehmen. Dies erlaubt die Nutzung des gesamten Informationsmaterials, das die Drohnen sammeln.

Peter W. Singer lacht. »Ich bin ein Fan von Science-Fiction-Filmen wie Star Trek«, bekennt der Sicherheitsberater von US-Präsident Barack Obama. »Aber die Realität ist schon viel weiter«, sagt der Mann, der im US-Verteidigungsministerium das Projekt »Nextech« – Technologien für den Krieg der Zukunft – betreut. Der 39-Jährige, der in den USA zu den hundert wichtigsten Verteidigungsexperten gehört, gab auf einer Tagung (...) einen tiefen Einblick in die Hexenküche der Militärs: Drohnen, Roboter und digitale Kriegführung.

Unbemannte Flugobjekte (Drohnen) seien längst »Alltag in der US-Armee«, erklärt Singer. Aber nicht nur dort: 87 Staaten verfügen schon heute über solche unbemannten Systeme, davon besitzen 26 Staaten auch bewaffnete Versionen. Allein in den USA verfügten die verschiedenen Waffengattungen über 800 unbemannte Systeme – »plus 12.000 Boden-Roboter«. (...)

Die neueste Generation von Kampfdrohnen, die gerade erprobt wird, »entscheidet teilweise selbst«, berichtet Singer, »der Mensch sitzt nur daneben«. Steuert der Soldat, reicht eine iPhone-App oder ein Tablet-Computer. Und Drohnen werden immer billiger. Diese fliegenden Waffen mit Maschinenpistole und kleinen Bomben »gibt es schon für 1.000 Dollar«, erzählt Singer.

Doch die Zukunft gehört bald schon den Kampfrobotern. »Diese kommen so sicher, wie im Film Terminator mit Arnold Schwarzenegger zu sehen war«, sagt der Militär-experte, der genau weiß, woran in den US-Forschungslabors gearbeitet wird. Roboter-Soldaten könnten Verletzte bergen, Flugzeuge und Hubschrauber bedienen oder beispielsweise tödliche Mikrowaffen in der Größe von Fliegen steuern. Diese Zukunft hat laut Singer »längst begonnen«. (...)

Der Cyberwar findet im Internet längst statt. In fünf Jahren werde es weltweit 40 Milliarden Geräte geben, »die irgendwie mit dem Internet verbunden sind«, so Singer. Ein riesiges Feld für Militärs. Schon heute würden amerikanische Militärs pro Tag eine Milliarde Mal Daten aus dem Internet ziehen – oder manipulieren. Doch Singers Vision ist noch eine ganz andere. Der Krieg der Zukunft sei mit Computerhilfe so simpel zu handhaben, »dass man künftig noch nicht einmal Soldat sein muss, um einen High-Tech-Krieg zu führen. Ein Laptop im Wohnzimmer reicht«. Was das für die Sicherheit von Staaten und Menschen bedeutet, überlässt Singer jedermanns Fantasie. (...)

Droht der Welt bald ein permanenter Krieg mit Cyberwar und Cyberattacken? Für Peter Singer ist das eher eine Randfrage. Er stellt nüchtern fest: »Dieser Zukunftskrieg findet längst statt.«

*www.nwzonline.de vom 24. Juni 2013
(Gunars Reichenbach)*

D 5 | Pro und kontra: »Der ferngesteuerte Krieg – ein sauberer Krieg?«

Der Einsatz bewaffneter Drohnen gehört für die amerikanische Armee und den Geheimdienst CIA zum festen Bestandteil ihres Kampfes gegen den Terrorismus. Die unbemannten Kampfflugzeuge kommen vor allem im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet, aber auch im Jemen und in Somalia zum Einsatz.

Die ersten Drohneneinsätze wurden bereits während der Präsidentschaft des Republikaners George W. Bush unternommen. Der Demokrat Barack Obama intensivierte allerdings die Drohnennutzung seit seiner Amtseinführung im Jahr 2009. Das britische Bureau of Investigative Journalism hat insgesamt 350 Drohneneinsätze der USA registriert. »Wir führen diese Angriffe aus, weil sie notwendig sind, um echte

Bedrohungen zu entschärfen, Anschläge zu stoppen, künftige Attacken zu verhindern und amerikanische Leben zu retten«, sagt Jay Carney, Sprecher des US-Präsidenten. »Diese Angriffe sind legal, sie sind moralisch vertretbar, und sie sind sinnvoll.«

Diese Position ist jedoch international stark umstritten. Auch in Deutschland wird die Diskussion intensiv geführt – vor allem seit klar ist, dass die Bundeswehr ebenfalls Kampfdrohnen in ihr Arsenal aufnehmen will. Aber ist die Beschaffung dieser umstrittenen Waffen zu rechtfertigen? In einem Pro und Kontra tauschen die beiden Redakteure der Stuttgarter Zeitung Rainer Pörtner und Matthias Schiermeyer ihre Argumente aus.



Vorstellung der Superdrohne Euro-Hawk im Oktober 2003 mit den Hoheitszeichen der Deutschen Luftwaffe. Die NATO benutzt Drohnen dieser Art zur Gefechtsfeldaufklärung und Überwachung.

picture alliance/dpa

Pro: Aus sicherer Distanz

Als auf den Schlachtfeldern die ersten Kanonen auftauchten, revolutionierten sie die Kriegführung. Ohne die eigenen Soldaten in den tödlichen Kampf Mann gegen Mann schicken zu müssen, konnte nun feindliche Kavallerie über viele hundert Meter hinweg bekämpft werden. Würden wir aus heutiger Sicht argumentieren, dass Kanonen nie hätten eingeführt werden dürfen, weil sie das Töten aus der Distanz ermöglichten, die Hemmschwelle zur Kriegführung senkten und deshalb ethisch nicht zu rechtfertigen waren? Wohl kaum.

Genau diese Argumente aber werden gegen die Ausrüstung der Bundeswehr mit bewaffneten Drohnen ins Feld geführt. Diese Kampfflugzeuge ohne Piloten werden von einem Soldaten fernab des Einsatzortes gesteuert. Und genau darin liegt der Gewinn: Der Feind kann ohne Gefährdung eines eigenen Soldaten attackiert werden, es müssen nicht Heere oder Kommandotrups losgeschickt werden, um in die Nähe des Feindes zu kommen. Kriege werden heute nicht mehr

auf Schlachtfeldern geführt, sondern immer stärker durch terroristische Attacken oder als Guerillaaktion. Darauf muss sich eine Armee auch technisch einstellen.

Drohnen kommen nah an ihr Ziel heran und können zeitnah angreifen. Damit ermöglichen sie einen präziseren Beschuss des Gegners als etwa durch Artillerie – das mindert eher die Gefahr, dass Unschuldige zu den Opfern gehören, als dass diese erhöht wird.

Aber verleitet das Töten per Joystick nicht dazu, ungehemmt militärische Gewalt anzuwenden? Der Drohnenführer sieht auf seinem Bildschirm viel genauer als jeder Artilleriesoldat, welches Ziel er beschießt und was er anrichtet. Er ist emotional nicht mehr und nicht weniger involviert als ein Soldat, der per Knopfdruck auf einem Kriegsschiff eine Rakete startet. Zudem: Ist eine Waffe ethisch unbedenklicher, wenn sich der Soldat, der schießt, einer höheren Gefahr aussetzt? Genau das Gegenteil sollte doch wohl die Norm sein. Wer Soldaten in einen Krieg schickt, ist moralisch verpflichtet, alles dafür zu tun, dass diese Menschen bestmöglich geschützt sind. Dies hat allemal in demokratischen Gesellschaften zu gelten.

Wie jede Waffe können auch Drohnen missbraucht werden. Die USA führen dies mit ihren Schlägen gegen echte oder vermeintliche Terroristen in aller Welt vor. Der rechtliche Rahmen für militärische Gewaltanwendung ist in Deutschland viel enger gesteckt als in den Vereinigten Staaten. Das ist gut so – und dies würde auch für den Einsatz bewaffneter Drohnen gelten.

Stuttgarter Zeitung vom 8. Februar 2013 (Rainer Pörtner)



Demonstration gegen den Einsatz von Drohnen in der US-amerikanischen Stadt Atlanta im Mai 2013.

Kontra: Außer Kontrolle

Ethisch neutral seien Kampfdrohnen, lautet das Kernargument des Verteidigungsministeriums. Unbemannte, bewaffnete Luftfahrzeuge würden sich in der Wirkung nicht von bemannten unterscheiden. Welche Verharmlosung eines Kriegsgeräts, mit dem Menschen aus großer Ferne und ohne Prozess hingerichtet werden! Es lässt sich kaum nachvollziehen, ob nur der gesuchte Terrorist ausgeschaltet wurde. Die USA haben seriösen Schätzungen zufolge allein in Pakistan bis zu 3.300 Menschen mit Drohnen getötet. Etwa jeder vierte bis fünfte war demnach Zivilist oder blieb unbekannt. Der US-Drohneinsatz ist ausgeföhrt – niemand vermag ihn zu kontrollieren.

Tötungsmaschinen dürfen nicht nur mit Blick auf die Risikominimierung ihrer Nutzer beurteilt werden – es gilt gleichermaßen zu bewerten, was sie anrichten. Sonst ließen sich ja auch Massenvernichtungsmittel rechtfertigen. Und überall dort, wo Washington Kampfdrohnen einsetzt, pro-

vozieren sie aufgrund der Ohnmachts- und Rachegefühle in einer traumatisierten Bevölkerung weiteren Terrorismus. Der technischen Überlegenheit, ja Arroganz der USA, wird noch mehr blutige Opferbereitschaft entgegengesetzt.

Nicht alles, was militärtechnologisch als Fortschritt zu werten ist, entspricht ethisch-moralisch unseren Werten. Auch Kampfpiloten mögen ihre Ziele nur noch als Koordinaten wahrnehmen, auf die sie ihre Raketen ausrichten – ein Drohnenpilot hingegen hat gar keine physische und damit emotionale Nähe mehr zu seinem Zielobjekt. Er exekutiert per Knopfdruck. So wird ein an sich schon unmenschlicher Krieg noch inhumaner geführt. Und bei allem Verantwortungsbewusstsein deutscher Soldaten gibt es eine reale Gefahr, dass die Hemmschwelle des Raketengebrauchs sukzessive sinkt. Zumal sich mit der Technologie die Grenzen dessen verschieben könnten, was der Bundeswehr laut ihren Einsatzregeln erlaubt ist. Lässt sich stets unterscheiden, wo die Verteidigung eigener Leute endet und das gezielte Töten (vermeintlicher) Feinde beginnt? Kaum.

Besonders misstrauisch macht, in welchem Tempo und wie wenig transparent das Verteidigungsministerium und sein Umfeld die Entscheidung für den Erwerb und die spätere Entwicklung von Kampfdrohnen forcieren. Forderungen, eine fundierte Debatte voranzustellen, werden weitgehend ignoriert. Daher muss den Befürwortern mitsamt der mächtigen Rüstungslobby ein klares Haltesignal gegeben werden. Gerade im militärischen Bereich sollten wir den Fortschritt steuern – und nicht der Fortschritt uns.

*Stuttgarter Zeitung vom 8. Februar 2013
(Matthias Schiermeyer)*

Arbeitsanregungen D 2–D 5

- ▶ Arbeite anhand des Textes **D 2** heraus, inwiefern der Cyberkrieg die Dominanz der großen Militärmächte wie z. B. der USA gefährdet.
- ▶ Cyberwar ist die militärische Nutzung von Software. Beschreibe die Vor- und Nachteile des Einsatzes solcher Software (**D 3**). Diskutiert die möglichen Ausmaße eines Cyberwars.
- ▶ Arbeite aus dem Text **D 4** die unterschiedlichen Waffengattungen heraus, die genannt werden. Kennst du einen Science-Fiction-Film, in dem solche neuartigen Waffen vorkommen?
- ▶ Beschreibe mit Hilfe des Textes **D 4**, welche Art der Kriegführung nach Meinung von Peter W. Singer zukünftig an Bedeutung gewinnen könnte.
- ▶ Bildet in der Klasse Vierergruppen. Teilt ein Blatt in eine Pro- und eine Kontra-Spalte. Sammelt die jeweiligen Argumente aus den Texten in **D 5**. Ergänzt durch eigene Argumente. Organisiert anschließend in der Klasse eine Pro- und Kontra-Diskussion mit Vertretern der unterschiedlichen Positionen.

Baden-Württemberg – eine Zuwanderungsgeschichte

herausgegeben von Mathias Beer



Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs Bd. 40

Baden-Württemberg hat nicht nur eine Zuwanderungsgeschichte, Baden-Württemberg ist eine Zuwanderungsgeschichte. Der Südwesten Deutschlands ist geprägt von unterschiedlichen Zuwanderungsgruppen, die die Gesellschaft seit dem Zweiten Weltkrieg fundamental verändert haben.

In dreizehn Aufsätzen behandelt dieses Buch die Situation verschiedener Zuwanderungsgruppen in Baden-Württemberg. Es wirft einen Blick auf Holocaust-Überlebende, Vertriebene, „Gastarbeiter“ aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien. Es geht dabei der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Zuwanderung in den Südweststaat nach und bietet sowohl einen geschichtlichen wie einen soziologischen Zugang.



Bestellung: 6.50 Euro zzgl. Versand, Landeszentrale für politische Bildung, Fax 0711.164099 77, marketing@lpb.bwl.de, www.lpb-bw.de/shop

Wege in die Moderne

herausgegeben von Peter Steinbach und Reinhold Weber



Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs Bd. 38

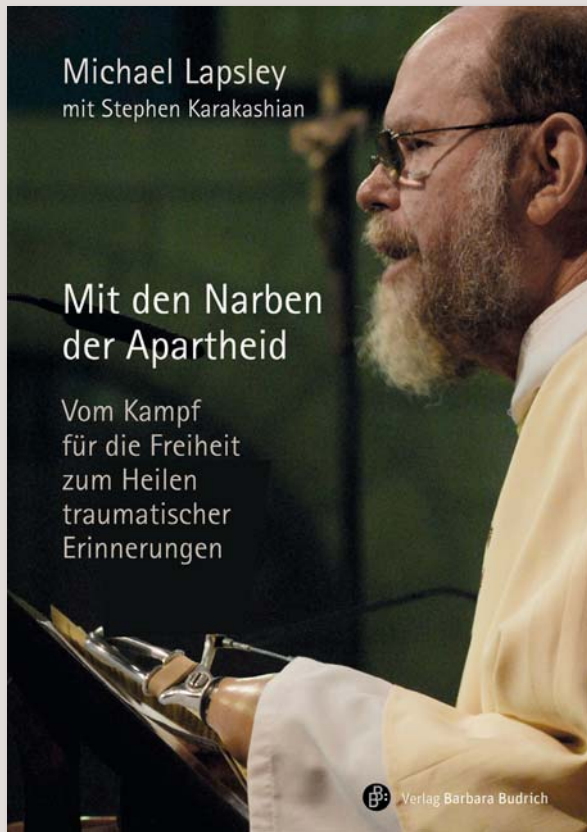
Das 19. Jahrhundert ist die Vorgeschichte der Gegenwart: Es war das Jahrhundert der Revolutionen und Reformen sowie das Zeitalter, in dem die Fragen nach sozialer Gerechtigkeit, Bildung und Geschlechtergerechtigkeit erstmals massenhaft gestellt wurden – noch heute beschäftigen sich Staat und Gesellschaft mit diesen Spannungsfeldern.

In neun Aufsätzen behandelt dieses Buch grundlegende politische, gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen in der südwestdeutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Vergleiche und Unterschiede zur nationalen Entwicklungslinie verschaffen dem Band den hohen Erkenntniswert, den politische Landeskunde haben kann.



Bestellung: 7.50 Euro zzgl. Versand, Landeszentrale für politische Bildung, Fax 0711.164099 77, marketing@lpb.bwl.de, www.lpb-bw.de/shop

Eine südafrikanische Biografie



Michael Lapsley

Mit den Narben der Apartheid

Vom Kampf für die Freiheit zum
Heilen traumatischer Erinnerungen

mit Stephen Karakashian
Vorwort von Desmond Tutu
Übersetzt von Hélène und Dieter Rybol

2014. 270 Seiten. Kart.
19,90 € (D), 20,50 € (A)
ISBN 978-3-8474-0171-1

Father Michael Lapsley verlor als Kämpfer gegen die Apartheid bei einem Briefbombenattentat beide Hände und eines seiner Augen. In seiner Autobiografie erzählt er von diesem entsetzlichen Ereignis – und davon, wie er seine eigene traumatische Erfahrung umgelenkt hat und sie nun, als Leiter des Institute for Healing of Memories, für die Heilung anderer Traumatisierter auf der ganzen Welt nutzt.

Michaels Leben ist eine faszinierende Metapher...
Nelson Mandela

**Jetzt in Ihrer Buchhandlung bestellen
oder direkt bei:**



Verlag Barbara Budrich
Barbara Budrich Publishers
Stauffenbergstr. 7
51379 Leverkusen-Opladen

Tel +49 (0)2171.344.594
Fax +49 (0)2171.344.693
info@budrich.de

www.budrich-verlag.de

LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Stafflenbergstraße 38, 70184 Stuttgart
Telefon 0711/164099-0, Service -66, Fax -77
lpb@lpb-bw.de, www.lpb-bw.de

Direktor: Lothar Frick -60
Büro des Direktors:
Sabina Wilhelm -62
Stellvertretender Direktor: Karl-Ulrich Templ -40

Stabsstelle Kommunikation und Marketing
Leiter: Werner Fichter -63
Felix Steinbrenner -64

Abteilung Zentraler Service

Abteilungsleiter: Kai-Uwe Hecht -10
Haushalt und Organisation: Gudrun Gebauer -12
Personal: Sabrina Gogel -13
Information und Kommunikation: Wolfgang Herterich -14
Siegfried Kloske, Haus auf der Alb, Tel.: 07125/152-137

Abteilung Demokratisches Engagement

Abteilungsleiter/Gedenkstättenarbeit*: Sybille Thelen -30
Politische Landeskunde*: Dr. Iris Häuser -20
Schülerwettbewerb des Landtags*: Monika Greiner -25
Daniel Henrich -26
Frauen und Politik: Beate Dörr/Sabine Keitel -29/-32
Jugend und Politik*: Angelika Barth -22
Freiwilliges Ökologisches Jahr*: Steffen Vogel -35
Alexander Werwein-Bagemühl/Charlotte Becher -36/-34
Stefan Paller -37

Abteilung Medien und Methoden

Abteilungsleiter/Neue Medien: Karl-Ulrich Templ -40
Politik & Unterricht/Schriften zur politischen Landes-
kunde Baden-Württembergs: Prof. Dr. Reinhold Weber -42
Deutschland & Europa: Jürgen Kalb -43
Der Bürger im Staat/Didaktische Reihe:
Siegfried Frech -44
Unterrichtsmedien: Michael Lebisich -47
E-Learning: Susanne Meir -46
Politische Bildung Online: Jeanette Reusch-Mlynárik,
Haus auf der Alb Tel.: 07125/152-136
Internet-Redaktion: Klaudia Saupe -49
Bianca Hausenblas -48

Abteilung Haus auf der Alb

Tagungszentrum Haus auf der Alb,
Hanner Steige 1, 72574 Bad Urach
Telefon 07125/152-0, Fax -100
www.hausaufderalb.de

Abteilungsleiter/Gesellschaft und Politik:
Dr. Markus Hug -146
Schule und Bildung/Integration und Migration:
Robert Feil -139
Internationale Politik und Friedenssicherung/
Integration und Migration: Wolfgang Hesse -140
Europa – Einheit und Vielfalt: Thomas Schinkel -147
Hausmanagement: Julia Telegin -109

Außenstellen

Regionale Arbeit
Politische Tage für Schülerinnen und Schüler
Veranstaltungen für den Schulbereich

Außenstelle Freiburg
Bertoldstraße 55, 79098 Freiburg
Telefon: 0761/20773-0, Fax -99
Leiter: Dr. Michael Wehner -77
Thomas Waldvogel -33

Außenstelle Heidelberg
Plöck 22, 69117 Heidelberg
Telefon: 06221/6078-0, Fax -22
Leiterin: Regina Bossert -14
Robby Geyer -13

Politische Tage für Schülerinnen und Schüler
Veranstaltungen für den Schulbereich
Stuttgart, Stafflenbergstr. 38
Thomas Franke -83

Projekt Extremismusprävention

Stuttgart, Stafflenbergstr. 38
Leiter: N. N. -81
Assistenz: Nadine Karim -82

* Paulinenstraße 44–46, 70178 Stuttgart
Telefon: 0711/164099-0, Fax -55

LpB-Shops/Publikationsausgaben

Bad Urach Hanner Steige 1, Telefon 07125/152-0
Montag bis Freitag
8.00–12.00 Uhr und 13.00–16.30 Uhr

Freiburg Bertoldstraße 55, Telefon 0761/20773-10
Dienstag und Donnerstag 9.00–17.00 Uhr

Heidelberg Plöck 22, Telefon 06221/6078-11
Dienstag, 9.00–15.00 Uhr
Mittwoch und Donnerstag 13.00–17.00 Uhr

Stuttgart Stafflenbergstraße 38,
Telefon 0711/164099-66
Mittwoch 14.00–17.00 Uhr

Newsletter »einblick«
anfordern unter www.lpb-bw.de/newsletter



POLITIK & UNTERRICHT IM INTERNET

Aktuelle, ältere und vergriffene Hefte zum Downloaden:

www.politikundunterricht.de

BESTELLUNGEN

Alle Veröffentlichungen der Landeszentrale (Zeitschriften auch in Klassensätzen) können schriftlich bestellt werden bei:

Landeszentrale für politische Bildung, Stabsstelle Kommunikation und Marketing
Staffenbergstraße 38, 70184 Stuttgart, Telefax 0711/164099-77

marketing@lpb.bwl.de oder im Webshop: www.lpb-bw.de/shop

Wenn Sie nur kostenlose Titel mit einem Gewicht unter 500 Gramm bestellen, fallen für Sie keine Versandkosten an. Für Sendungen über 500 Gramm sowie bei Lieferungen kostenpflichtiger Produkte werden Versandkosten berechnet.

KOSTENPFLICHTIGE EINZELHEFTE UND ABONNEMENTS FÜR INTERESSENTEN AUSSERHALB BADEN-WÜRTTEMBERGS

Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen

Tel. 07721/8987-81, www.neckar-verlag.de

www.lpb-bw.de

Politik & Unterricht wird auf umweltfreundlichem Papier mit Zellstoff aus nachhaltiger Forstwirtschaft und Recyclingfasern gedruckt.



NACHHALTIG CO₂-NEUTRALISIERT
DURCH WIEDERAUFFORSTUNG IN
DEUTSCHLAND MIT **KLIMAPRINT®**